

Clarissa Hyde

Folge 43

**Werwölfe
auf dem
Eiffelturm**

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Werwölfe auf dem Eiffelturm

Clarissa Hyde Nr. 43 (Teil 2 von 2)

Inhaltsverzeichnis

[Werwölfe auf dem Eiffelturm](#)

[Vorschau](#)

[Impressum](#)

WERWÖLFE AUF DEM EIFFELTURM

Vor meinen Augen spielte sich etwas Unglaubliches ab, denn ich sah, wie sich am helllichten Tage ein Mensch in einen Werwolf verwandelte. Dabei ging seine Verwandlung ungewöhnlich langsam vor sich, wobei ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wusste, dass es seine erste Metamorphose war. Für den Pariser Inspektor Alphand und mich wurde es damit aber nicht weniger gefährlich, denn der Werwolf griff uns einfach unvermittelt an.

Der junge Mann, der vor uns stand, sah wirklich erbärmlich aus, völlig verdreckt, die Kleidung zerrissen und das war noch nicht einmal das Schlimmste. Denn er war kein Mensch mehr, aber er war auch noch kein Werwolf. Stattdessen war er dabei, sich ganz langsam in einen Werwolf zu verwandeln, und das machte den furchtbaren Anblick für uns nur noch schlimmer.

An einigen Stellen war Fell nachgewachsen, man konnte es auf der Brust und zum Teil auch im Gesicht erkennen. Dazu vergrößerten sich seine Extremitäten, die Hände waren bereits gewachsen und bildeten sich zu Pranken aus, während die Schuhe dem Druck noch standhielten und ihren Inhalt verdeckten.

Und noch etwas wurde mir in diesem Augenblick klar. Ich kannte diesen Mann, denn ich hatte ihn letzte Nacht in meinem Traum gesehen. Dabei war er von einem Werwolf gejagt worden, und ich hatte seinen Tod als Mensch und den Beginn seines neuen Lebens miterleben müssen.

Damit ergab auch alles einen Sinn, denn ich hatte hier seine Nähe gespürt, eine dämonische Präsenz, die wohl durch meinen Traum verstärkt worden war. Wie und wo diese Beziehung ihren Ursprung hatte, konnte ich aber nicht sagen. Wir hatten auch andere Probleme, denn es galt Menschen zu retten.

Auf dem Boden lag immer noch die junge Frau, die die Bestie anscheinend gejagt haben musste, wobei es für mich neu war, dass ein Werwolf das auch am Tag tun kann. Bisher waren sie für mich Geschöpfe der Nacht, aber offensichtlich war es jemandem gelungen, ihr Verhalten und ihre Eigenheiten zu verändern, was diese Wesen für uns nur noch gefährlicher machte.

Dabei dachte ich an die geheimnisvolle Mischung aus Frau und Wolf, die wir im Bayerischen Wald getroffen und fast vernichtet hätten, wenn nicht die riesige Hand

Fenrirs das im letzten Augenblick verhindert hätte. Nun war sie mehrfach in Paris gesehen worden, und damit war klar, dass wir auf einen starken Gegner treffen würden.

Hier an der Pariser Universität trafen wir nun auf ihren ersten Diener, der sein Opfer losgelassen hatte und nur für eine kurze Zeit zwischen mir und dem bewaffneten Inspektor Alphand hin und her blickte, um dann ganz unvermittelt anzugreifen.

Er hatte sich den Inspektor ausgesucht, der mit einer Pistole auf den Dämon zielte und damit die größere Gefahr war. Und der Wolfsmensch war schnell, aber der Inspektor war besser. Er hatte die Gefahr erkannt, war gleichzeitig noch einen Schritt rückwärtsgegangen, um sofort zu schießen, als er angesprungen wurde.

Die zwei Kugeln trafen voll und stoppten unseren Gegner in der Vorwärtsbewegung und warfen ihn sogar zurück. Dabei hörten wir noch ein nicht mehr menschliches, sehr tiefes klingendes Stöhnen, das mehr an ein Tier erinnerte.

„Verdammter Idiot, das hast du nun davon“, sagte der Inspektor, der das wohl auch als eigene Bestätigung für sich brauchte, denn immerhin hatte er jemanden in Notwehr erschießen müssen.

Aber war der Wolfsmensch wirklich tot? Der Inspektor hatte natürlich mit Bleikugeln geschossen, und die töteten normalerweise keine Dämonen, und auch keine Werwölfe, für die brauchte man geweihtes Silber.

„Seien Sie vorsichtig“, rief ich ihm zu, als ich sah, wie er auf den vermeintlich Toten zuschritt.

„Wieso, ich habe ihn zwei Mal in die Brust getroffen, der ist hin. Sie haben ja gesehen, dass ich in Notwehr handeln musste.“

Er bemerkte die Gefahr nicht, er kannte sie natürlich auch nicht. Bei seinen letzten Worten hatte er sogar zu mir rüber geschaut und nicht gesehen, wie sich der Werwolf blitzschnell wiederaufrichtete.

Ich weiß nicht, ob es mein angsterfüllter Blick war, ein Geräusch oder doch ein ungutes Gefühl, jedenfalls reagierte der Inspektor endlich und drehte sich um. Doch das war viel zu langsam, schon war der Werwolf heran, um mit seiner immer weiter anwachsenden Pranke zuzuschlagen.

Ungefähr zur gleichen Zeit befanden sich Terry und die französische Polizistin Michelle Rose im Hauptquartier der französischen Polizei von Paris, um Akten zu durchwühlen. Wir hatten beschlossen, uns zu trennen, ich wollte mit dem Inspektor an der Universität nach Spuren suchen, während Terry mit dem inzwischen geübten Blick eines Dämonenjähgers die Akten nach weiteren Anhaltspunkten durchsuchen sollte.

In Paris waren nämlich mehrfach große Hunde oder Wölfe gesehen worden, die Beschreibungen der Augenzeugen konnten aber auch ganz hervorragend auf Werwölfe passen, was schließlich sogar durch die Pariser Presse ging. Das hatte unser deutscher Freund, Kommissar Holger Schwarz gelesen, der gleichzeitig auch neue Informationen

über unseren alten Fall im Bayerischen Wald gesammelt hatte.

Nach seinem Anruf wollte ich natürlich sofort mit Professor Robson nach Paris, doch der Professor musste aufgrund seiner Viruserkrankung noch im Krankenhaus bleiben, und so begleitete mich Terry. Unterstützung fanden wir noch bei Superintendent Maxwell, der den Flug, das Hotel und die Zusammenarbeit mit der Pariser Polizei organisierte.

Richtig angefangen mit der Suche hatten die beiden jungen Frauen noch nicht, denn Michelle hatte vorher noch einige Fragen gehabt, denn schließlich war der ganze Fall doch etwas merkwürdig. Sie wollte vor allem wissen, warum jemand aus England nach Frankreich kam, um Wölfe zu suchen.

Terry hatte die Fragen beantworten können, doch auf die letzte Frage hatte sie nicht sofort antworten wollen, sondern erst einmal aus dem Fenster geblickt. Und genau in diesem Moment passierte es.

Es war ein riesiger Schatten, der plötzlich vor dem langen Fenster des Besprechungsraumes auftauchte und die nach den vielen Regenschauern langsam immer weiter hervorkommende Sonne völlig verdeckte.

Terry wollte noch schreien, die junge Polizistin warnen, doch da war es schon zu spät.

Mir blieben nur Sekundenbruchteile, wenn ich den Inspektor retten wollte, der das ganze Ausmaß der Gefahr noch immer nicht realisiert hatte.

Zum Glück hatte ich meine Armbrust schon vorher aus meiner Tasche geholt, es war mehr eine instinktive Reaktion gewesen, denn mit dieser Waffe hatte ich auch den Polizisten aus Peebles erledigt, der zum Werwolf geworden war. Nur den Bolzen hatte ich noch nicht eingelegt, das machte ich, als ich auf den Inspektor zurannte.

Ich hatte große Angst, zu spät zu kommen, denn ein Schlag der riesigen Pranken konnte einen Menschen ohne Probleme töten. Der Inspektor hatte die Gefahr inzwischen endlich erkannt, aber er reagierte nicht. Er schien wie eingefroren zu sein, konnte nicht fassen, was hier passierte.

So warf ich mich gegen ihn und schleuderte ihn von dem Werwolf weg, während ich gleichzeitig den Abzug betätigte und den Bolzen auf seinen Weg schickte.

Ich hörte noch das typische Zischen, als der Bolzen mit der silbernen Spitze die Armbrust verließ, doch schon einen Augenblick später traf er sein Ziel. Der Werwolf war schon so nah herangekommen, dass er mich fast erwischen konnte, doch der Aufschlag meines Geschosses stoppte ihn und warf ihn zurück.

Zwar lief er nicht weiter, aber er fiel auch nicht. Stattdessen blickte ich in die roten Augen des Tieres, das selbst nicht verstand, was hier passierte. Doch aus der Verwunderung wurde schnell Schmerz, denn ich sah, wie das geweihte Silber reagierte. An der Eintrittsstelle leuchtete die Haut auf, in einer seltsamen grün-silbernen

Farbkombination, die sich schnell über den ganzen Körper der Kreatur ausbreitete.

„Aaaargh!“, schrie das Wesen, doch es war schon zu spät. Der Verfall des Körpers war nicht mehr aufzuhalten. Fünf endlose erscheinende Sekunden dauerte es noch, dann brach die Kreatur zusammen. Schon jetzt hatte die Rückverwandlung eingesetzt, und es kamen wieder die menschlichen Züge und die normale Haut durch. Vor uns lag ein normaler, aber toter junger Mann.

„Mein Gott, was war das?“, sprach mich der Inspektor an, der noch immer völlig fertig war, sich aber schon wieder erhoben hatte, nachdem ich ihn so rüde umgestoßen hatte.

„Das war ihr erster Werwolf, schätze ich“, antwortete ich leise, denn während wir mit dem Monster gekämpft hatten, waren auch andere Menschen aufgetaucht und hatten den Kampf beobachtet. Es waren Studenten und Lehrer, die nicht begreifen konnten, was sie sahen.

„Aber ich habe ihn doch getroffen“, insistierte Alphant, sprach aber jetzt auch leise, damit die in einem größeren Halbkreis umherstehenden Menschen uns nicht hören konnten.

„Kommen Sie her, Inspektor, sehen Sie selbst!“

Er folgte meiner Aufforderung und stellte sich neben mich. So konnte auch er das Ergebnis der Verwandlung sehen, wie aus dem Werwolf wieder ein junger Mann geworden war. Die Kleidung war während der ersten Verwandlung größtenteils noch weggeplatzt, so trug er nur noch Kleidungs Fetzen, die kaum etwas von seinem Körper bedeckten.

„Ein Werwolf ist ein Geschöpf der Hölle, Sie können es nicht mit Bleikugeln töten.“

„Aber wie ...?“

„Meine Bolzen haben eine Spitze aus geweihtem Silber, das ist tödlich für Werwölfe.“

„Und warum wurde er wieder zum Mensch?“

„Das Silber hat das Dämonische in ihm vernichtet, deshalb verwandelte er sich wieder zurück. Sie werden außer seinen merkwürdigen Verletzungen auch keinen Beweis für seine Verwandlung in ein Tier finden.“

„Und was sollen wir jetzt tun?“

„Die Leute wegtreiben, die Leiche sichern und dann einer weiteren Spur nachgehen. Ich habe noch eine, die ich jetzt gerne untersuchen möchte.“

„Gut, ich regele das.“

Damit drehte er sich weg und ging auf den Pulk von Menschen zu. In vorderster Linie stand ein älterer Mann, der ca. 55 Jahre sein musste, den pickte er sich heraus.

„Rufen Sie bitte die Polizei, Mordkommission und bestellen Sie im Auftrag von Inspektor Alphant Verstärkung hierhin. Schaffen Sie das?“

„Ja, aber was ist mit der Leiche?“

„Haben Sie eine Decke, oder ...?“

„Ja, ich hole eine“, rief einer der jungen Männer und lief in den nahen Korridor, von wo er schnell mit einer Decke zurückkam, die der Inspektor über der Leiche ausbreitete.

Das war mir auch lieber, denn der schmerzhaft Blick des jungen Mannes erinnerte mich leider weniger an einen Erfolg, sondern mehr an den tragischen Tod eines jungen Menschen.

„Was nun, Miss Hyde?“, fragte mich der Inspektor, als er wieder zu mir kam.

„Wir müssen einen Arnaud Clement suchen, er ist eventuell der Auslöser des Ganzen hier, der erste Pariser Werwolf.“

„Lebt er hier auf dem Campus?“

„Ja, ich glaube schon.“

Wieder wandte sich der Inspektor an die Gruppe.

„Kennt jemand von Euch einen Arnaud Clement?“

„Ja, ich“, rief ein schwarzhaariger Student, knapp über 20 Jahre alt.

„Das ist gut, wissen Sie, wo er wohnt?“

„Ja, sein Zimmer ist im Block D, Nummer 12. Aber er ist schon seit einigen Wochen nicht mehr dort gewesen, in den Veranstaltungen auch nicht.“

„Danke, jetzt gehen Sie bitte, hier gibt es nichts mehr zu sehen.“

Die meisten harrten noch ein wenig aus, sie waren neugierig und hofften, dass noch etwas passierte. Alphanth duldete das aber nicht, und so trollten sie sich langsam.

„Haben Sie alles gehört und verstanden?“, fragte er mich, denn wir hatten bisher nur Englisch gesprochen, mit den anderen Menschen hatte er sich natürlich in der Landessprache unterhalten.

„Ja, ich kann ein wenig Französisch, gehen wir.“

„Gut, wir müssen hier entlang. Eine Frage hätte ich aber noch, wieso kommen Sie mit diesem Namen jetzt erst rüber?“

„Das hat nichts mit Ihnen zu tun, Inspektor. Ich war mir nicht einmal selbst sicher, dass wir es hier mit Werwölfen zu tun bekommen würden, ich wollte erst einen Beweis.“

„Den haben wir nun. Und woher haben Sie den Namen?“

„Wir sind im Bayerischen Wald in Deutschland auf Werwölfe gestoßen, und noch heute Morgen rief ein deutscher Kollege von Ihnen bei mir an und nannte mir diesen Namen. Wir hatten damals zwei Werwölfe in Germany töten können, Clement aber nicht gefunden, er blieb verschwunden.“

„Ich verstehe. War diese Werwölfin mit den blonden Haaren auch dabei?“

„Ja, sie ist die Anführerin, und besonders gefährlich.“

„Mir hat der schon gereicht.“

„Kann ich mir vorstellen.“

„So, wir sind gleich da, hier ist das Zimmer.“

„Was machen wir, klopfen oder einen Schlüssel besorgen?“

„Das dauert mir zu lang, ich mache das auf die altmodische Art und Weise. Man muss diese Brut auslöschen.“

Ich sah dem Inspektor an, dass die letzten Minuten ihn verändert hatten. Vorher hatte er noch bei dem Begriff Werwolf spöttisch gelächelt, jetzt hatte er die durch die Bestien ausgehende Gefahr erkannt.

Deshalb wollte er auch keine Zeit verlieren, schob mich zur Seite, ging selbst wieder einen Schritt zurück, gab sich Schwung und trat dann mit seinem rechten Fuß kräftig vor die Tür, in Höhe des Schlosses.

Das Holz brach ein, aber auch das Schloss hielt dem Druck nicht stand, und schon glitt die Tür nach innen.

„Das kenne ich noch von früher, die Türen halten nicht viel aus.“

„Es hat doch immer Vorteile, wenn man sein Einsatzgebiet gut kennt“, schmunzelte ich.

„Ich gehe vor“, wies er mich an, und zog dabei wieder seine Pistole aus dem Halfter.

„Sie wissen aber doch, dass Ihnen die Pistole nicht viel helfen wird?“

„Ja, Sie können ja sicherheitshalber schon einen Bolzen bereitmachen. Zumindest kann ich die Bestien mit einem Schuss auf Distanz halten.“

Das war aber nicht nötig, denn wir fanden keinen Wolf. Und auch keine Spuren, nur viele Anhaltspunkte, dass sich schon länger niemand mehr um dieses Appartement gekümmert hatte.

„Das Haltbarkeitsdatum der Lebensmittel im Kühlschrank ist überall abgelaufen“, stellte ich fest.

„Und das Obst hier in der Schale ist verfault. Der Wolf war schon länger nicht mehr hier.“

„So scheint es, aber die Schiebetür nach draußen steht offen.“

„Stimmt, was schließen Sie daraus?“

„Er könnte hier geschlafen haben, aus Lebensmitteln macht sich ein Werwolf nichts, die sind für ihn nicht von Belang.“

„Also könnten wir noch Spuren finden?“

„Ja, wir sehen uns weiter um.“

Der Inspektor nahm sich das Schlafzimmer und das Bad vor, ich sah mich draußen auf der kleinen Terrasse um, außerdem im Wohnraum und der Kochnische. Viel gab es nicht zu sehen, und ich wollte mich schon abdrehen, als mir etwas auffiel.

Direkt neben dem Telefon lag ein Notizblock, von dem einige Zettel abgerissen waren. War das vielleicht eine Spur? Ich sah mir auch den Mülleimer an, aber dort entdeckte ich nichts Interessantes, nur einige vergammelte Essensreste.

„Nichts, und bei Ihnen?“, war der kurze Kommentar des Inspektors als er wieder zu mir kam.

„Nicht viel, aber sehen Sie hier!“

Ich deutete auf den Notizblock, den er sogar unter die Lupe nahm und anerkennend nickte.

„Auf dem Notizblock selbst steht nichts, aber man kann noch sehen, dass er durchgedrückt wurde. Eventuell können wir im Labor rekonstruieren lassen, was dort geschrieben wurde.“

„Gut, wenigstens haben wir etwas.“

„Was hoffen Sie zu finden?“

„Ich weiß es nicht, einen Hinweis, eine Telefonnummer, einen Treffpunkt, eine Adresse. Irgendetwas, was uns weiterbringen könnte.“

Mit diesen Worten verließen wir die Studentenbude, und wurden draußen fast von dem Lehrer umgelaufen, den der Inspektor eben noch um Hilfe gebeten hatte.

„Inspektor Alphan, endlich habe ich Sie gefunden.“

„Ja, was gibt es?“

„Sie sollten schnell bei ihrer Zentrale anrufen, oder noch besser sofort hinfahren. Die Kollegen haben mir nur gesagt, es wäre etwas Furchtbares passiert.“

Terry schrie noch, als sie versuchte, zur Seite abzutauchen, aber es war schon zu spät. Ein unheimlich massiver Körper durchbrach die Fensterscheibe und sorgte für einen furchtbaren Hagel aus kleinen und großen Scherben.

Beide Frauen wurden getroffen, und doch hatten sie Glück im Unglück, denn es erwischte sie weder eines der großen Teile, noch wurden sie an lebenswichtigen Stellen getroffen.

Um sich von der Überraschung zu erholen blieb ihnen aber nicht viel Zeit, denn die Scherben waren das kleinere Problem. Schlimmer war der gewaltige Werwolf, der in den Raum gesprungen war, und sich nun vom Boden hochdrückte.

„Verdammt, was ist das?“, schrie Michelle, die nur wenige Scherben abbekommen hatte, dem Werwolf aber am nächsten stand.

„Das ist ein Werwolf“, rief Terry zurück, ohne selbst einen gesehen zu haben, war das die einzige rationale Erklärung.

Einen kurzen Augenblick brauchte das Wesen noch, bevor es angreifen konnte, in dieser Zeit hatte Michelle ihre Waffe gezogen und legte nun auf die Kreatur an. Auch der Werwolf hatte das gesehen. War sein Blick zuvor zwischen den beiden Frauen hin und her geschwankt, so hatte er sich nun entschieden.

Blitzschnell sprang er auf die junge Französin zu, die mit der Situation überfordert war und ihre Waffe nicht entschert hatte. Als sie es merkte, war es bereits zu spät, denn da traf sie schon der gewaltige Hieb, mit dem die scharfen Krallen ihre Kehle zerfetzten.

Terry musste alles mit ansehen, sie stand näher am Fenster und wusste nicht, wohin sie fliehen konnte. Sie wusste, dass die sympathische Michelle tot war, und wahrscheinlich stand ihr das gleiche Schicksal bevor. Sie konnte versuchen, die Tür zu

erreichen, doch da bestand kaum eine Chance, die Bestie würde immer schneller sein.

Blieb noch die Möglichkeit, aus dem Fenster zu springen und nach draußen zu fliehen. Da hatte Terry eher Hoffnung, denn sie hatte es nicht weit, und so startete sie. Vielleicht würde ihr draußen jemand helfen können.

Gezeichnet von vielen kleinen Wunden an den Beinen, den Armen und sogar im Gesicht lief sie los, bereit sich aus dem Fenster zu stürzen, ins Ungewisse, aber weg von dem Monstrum, das Michelle getötet hatte.

Doch leider hatte der Werwolf Terrys Absicht erkannt und reagierte ebenfalls. Ein Satz brachte ihn auf den großen Tisch, noch ein Schritt und schon flog das Untier durch den Raum, direkt auf die flüchtende Terry zu, die dem Ungetüm nicht mehr entkommen konnte.

Der Inspektor war nicht mehr zu halten, er stürmte durch die Universitätsanlagen zu seinem Auto. Ich folgte ihm, denn wir waren ja hier auch so weit fertig.

Zufrieden war ich mit unserer Ausbeute nicht, ich hatte zwar einen Werwolf erledigen und den Tod weiterer Opfer verhindern können, aber wir hatten keine gute Spur mehr. Und Werwölfe in einer so riesigen Stadt zu suchen war schwieriger als die Sache mit der berühmten Nadel im Heuhaufen.

Inzwischen hatten wir das Auto erreicht, und Alphanth klemmte sich sofort hinter den Fahrersitz, um zu telefonieren. Er war nervös, die Information des Lehrers hatte ihn sehr beunruhigt, und das wurde auch nicht besser, je länger er sprach. Ich war noch einen Augenblick draußen stehen geblieben und setzte mich erst, als der Inspektor aufgelegt hatte.

Mein Gott, er war kreidebleich, für die Hautfarbe hätte sich sogar ein Vampir geschämt. Es musste etwas sehr Schlimmes vorgefallen sein, er sah auch meinen fragenden Blick, aber er musste sich erst fangen.

„Wir müssen sofort zurück“, sagte er nur.

„Was ist passiert?“

„Die Wölfe, sie haben angegriffen.“

„Wo, und wen?“

„In unserer Zentrale. Michelle ist tot.“

Das war wie ein Keulenschlag. Die junge Französin war mir auch gleich richtig sympathisch gewesen, und nun war sie tot. Doch was wir mit Terry?“

„Was ist mit Terry?“, fragte ich den Inspektor, wobei ich merkte, wie meine Stimme zitterte.

„Ich weiß es nicht, der Kollege wusste nichts davon. Wir müssen sofort zurück zur Zentrale.“

„Ja, fahren Sie!“

Er schaltete das Blaulicht ein, wodurch wir für die Rückfahrt deutlich weniger Zeit

brauchten als zuvor. Einmal hätte es fast einen Unfall gegeben, weil ein anderer Fahrer nicht schnell genug Platz machte und der Inspektor sogar über den Gehweg ausweichen musste, wo zum Glück gerade niemand unterwegs war. Er fuhr gnadenlos, wie der letzte Henker, aber ich konnte ihn auch gut verstehen.

Diesmal fuhr er auch nicht in die Tiefgarage, sondern parkte direkt an der Straße, wo zwar Halteverbot war, aber das störte ihn nicht sonderlich. Er wollte wissen, was passiert war, und ich natürlich auch.

Hatten wir einen Fehler gemacht, die beiden Frauen hier zurück zu lassen? Ich hatte sie gerade dort, in der Zentrale der Pariser Polizei in Sicherheit gewähnt. Doch unsere Gegner nahmen jedes Risiko in Kauf, um ihre Ziele zu erreichen, das wussten wir nun. Und damit war mir auch klar, dass sie von unserer Anwesenheit in Paris wussten.

Die letzten Meter lief der Inspektor bis zum Haupteingang, wo sich die Bilder gegenüber vorhin verändert hatten. Waren eben nur wenige Polizisten unterwegs gewesen, sah ich jetzt überall Sicherheitskräfte herumstehen, die ein wenig verstört aussahen und nicht wussten, was sie machen sollten. Das ganze Gebäude war in Aufruhr, aber wahrscheinlich wussten nur wenige, was wirklich passiert war.

Wir liefen durch das Gebäude, unser Ziel war der Besprechungsraum, wo wir die beiden Frauen zurückgelassen hatten. Hier standen noch mehr Kollegen von Victor herum, und vielen stand das Grauen ins Gesicht geschrieben.

Gerade als wir den Raum betreten wollten, kam uns ein Mann entgegen, in einen grauen Anzug gekleidet und mit einer Medizinertasche in der Hand. Wahrscheinlich war das ein Arzt oder noch schlimmer der Leichenbeschauer.

„Gehen Sie da nicht rein, Victor!“, sprach er den Inspektor an und hielt ihn am Arm, wobei ich auch in seinem Gesicht den Schrecken der letzten Minuten erkennen konnte. Die beiden kannten sich offenbar gut, und wenn ein gestandener Mediziner solche Äußerungen machte, war das nicht gut.

„Nein, ich muss es sehen, lassen Sie mich durch!“

Der Mediziner machte Platz, so dass Alphanth in den Raum schlüpfen konnte, ich folgte ihm. Auch hier befanden sich noch viele Polizisten, sie suchten nach Spuren, denn die Hinweise auf einen Kampf waren unübersehbar.

Als erstes fiel mir die fehlende Fensterscheibe auf, dort wo sie sich eben noch befunden hatte, war nur noch ein großes Loch. Die Scherben verteilten sich überall im Inneren, also musste jemand oder etwas von außen durch die Scheibe geflogen oder gesprungen sein.

Auch sonst herrschte großes Chaos, Tische und Stühle standen nicht mehr so wie zuvor, lagen teilweise am Boden, ebenso wie das Papier, das fast über den ganzen Besprechungsraum verteilt worden war. Und es gab einen klaren Beweis für einen Angriff von Werwölfen, denn auf dem Tisch gab es tiefe Spuren der Werwolfstaten, die eines dieser Wesen mit seinen Krallen erzeugt haben musste.

Doch es gab noch einen anderen Beweis für ihre Anwesenheit, und der befand sich unter einem vormals weißen Laken. Doch weiß war es kaum noch, denn an vielen Stellen war es bereits rot getränkt. Es war Blut, Terrys Blut?

Auch der Inspektor wollte es wissen, riss das Laken weg, so dass auch ich etwas sehen konnte. Es war Michelle Rose, die junge Französin und Kollegin des Inspektors. Und sie war schrecklich zugerichtet, etwas hatte ihr den Hals völlig aufgerissen und schon fast den Kopf vom Rumpf abgetrennt. Natürlich war dabei die Halsschlagader gerissen, deshalb auch das viele Blut, welches nun das Laken, den halben Körper und den Boden bedeckte.

Es war wirklich ein grausames Bild, und ich würde mich wohl nie an den Anblick von Leichen gewöhnen. Bestimmt ging es dem Inspektor ähnlich, denn bei ihm sah ich wieder die weiße Gesichtsfarbe, die ich schon seit der telefonischen Nachricht kannte.

Die Wölfe hatten furchtbar gewütet, aber so grausam Michelles Tod auch war, ich sah nur eine Leiche. Was war mit Terry? War sie auch tot? Hatten die Werwölfe ihre Leiche mitgenommen? Oder lebte sie noch? Die Ungewissheit machte mich verrückt, ich wollte Gewissheit.

In diesem Moment betrat ein junger Mann den Besprechungsraum, erschrak über das, was er sah, fing sich aber schnell wieder und ging auf Inspektor Alphand zu, der sich am Fenster aufhielt.

Der Inspektor hatte ihn noch nicht bemerkt, bis ihn der junge Mann ansprach.

„Viktor, mein Beileid.“

„Danke, Marc, wissen Sie mehr, was ist passiert?“, antwortete Alphand, wobei er sich zu dem anderen umgedreht hatte.

„Ich habe den Täter gesehen.“

Dieser Satz war ein Hammer, sofort ging ich näher auf die Männer zu, und auch Alphand erwachte aus seiner Lethargie.

„Wer war es?“, wollte er wissen.

„Nun, das ist nicht so einfach. Ich war gerade draußen, um eine Zigarette zu rauchen, als ich den Lärm hörte, und das Brechen der Fensterscheibe. Ich bin sofort um das Gebäude gerannt, aber ich kam zu spät. Ich konnte nur noch sehen, wie Etwas eine junge Frau abtransportierte.“

„Etwas?“

„Ja, es war weder ein Mensch noch ein Tier. Es war groß, größer als ein Mensch, am ganzen Körper beharrt und unglaublich stark. Es trug die Blonde wie einen Sack Kartoffeln.“

„Lebte sie noch?“, fragte ich dazwischen, denn mir klar, dass es nur Terry sein konnte.

„Das kann ich nicht sagen, sie war zumindest bewusstlos, rührte sich nicht und schrie auch nicht.“

„Konnten Sie Verletzungen sehen?“

„Sehen nicht konkret, aber sie blutete, das ließ sich erahnen, außerdem sind draußen kleine Blutspuren. Nichts dramatisches, vielleicht Wunden von den vielen Glassplittern.“

„Und was passierte dann?“, wollte der Inspektor wissen.

„Ich bin hinter dem Wesen hergerannt, aber es war trotz der Last schneller als ich. So konnte ich nur noch sehen, wie es auf die Ladefläche eines Vans sprang, der sofort startete und blitzschnell verschwand.“

„Haben Sie das Kennzeichen sehen können?“

„Ja, aber es war völlig verdreht, ich habe nur die letzten beiden Ziffern entziffern können, selbst die Pariser Kennzeichnung war nur zu erahnen.“

„Also ein Lieferwagen aus Paris, wo wir die letzten zwei Ziffern haben. Haben Sie schon eine Fahndung eingeleitet?“

„Ja, bisher ohne Erfolg. Wir suchen gerade alle Wagen heraus, auf die die Beschreibung passt, aber es wird wohl mindestens eine dreistellige Zahl werden, wir werden Zeit brauchen, um die Suche weiter einzuschränken.“

„Egal, suchen Sie weiter“, gab der Inspektor Anweisung.

„Ich habe auch noch eine Aufgabe, nehmen Sie diesen Notizblock und lassen Sie bitte rekonstruieren, was auf dem vorherigen Zettel aufgeschrieben wurde. Vielleicht kommen wir so weiter“, meldete ich mich zu Wort.“

„Geht klar, ich melde mich, sobald ich Neuigkeiten habe.“

Damit verließ uns der junge Mann, wobei wir ihm als unseren Hoffnungsträger nachschauten, denn der Van und der Notizblock waren unsere einzigen beiden Spuren.

„Marc Selan ist ein guter Polizist, bestimmt werden wir schon bald eine Spur haben.“

„Das können wir nur hoffen.“

„Glauben Sie, dass Terry noch lebt?“

„Ich hoffe es, wenn die Bestien sie nur hätten töten wollen, würde sie wahrscheinlich auch so hier liegen.“

„Und warum haben die Wölfe Terry entführt, wo ist das Motiv für das alles?“

„Das wüsste ich auch gerne“, gab ich nur zurück, als mich das Klingeln meines Handys aufschreckte.

Verwirrt holte ich den kleinen Apparat hervor und blickte auf das Display, wo immer der Name des Anrufers auftauchte, wenn mein Handy die Nummer erkannte. Und es erkannte den Anrufer, auch wenn das Gespräch einen Umweg von Frankreich über England wieder nach Frankreich genommen hatte. Denn es war Terrys Gerät.

Das Ehepaar Marceau hatte seinen Auftrag ausgeführt, und es war alles glatt gelaufen. Marie hatte mit laufendem Motor gewartet, während ihr Mann in das Polizeigebäude eingedrungen und eine der Frauen getötet, die andere entführt hatte, wie von ihrer

Herrin befohlen.

Danach war er zum Auto gesprintet, die bewusstlose Blonde lag dabei auf seiner kräftigen Werwolfshulter. Mit einem übermenschlichen Sprung hatte er den Wagen geentert, der sofort gestartet wurde und mit einem Kavaliertart den aus dem Gebäude stürmenden Polizisten entkommen konnte.

Terry wurde achtlos in eine Ecke des Lieferwagens geworfen, sie bekam auch von der ganzen Fahrt nichts mehr mit. Marie hatte nach den ersten schnellen Metern auch die Geschwindigkeit wieder reduziert und sich bemüht, so unauffällig wie möglich zu fahren. Andre achtete derweil darauf, ob sie verfolgt wurden, aber da war nichts.

Sie waren glücklich, denn sie hatten ihren Auftrag fehlerfrei ausgeführt, ihre Herrin Sinitia würde zufrieden mit ihnen sein.

Eine weitere Viertelstunde brauchten sie noch, dann hatten sie ihr Ziel erreicht. Natürlich wäre es gefährlich gewesen, wenn sie vor dem Haus hätten parken müssen, doch die Marceaus hatten schon früher eine große Garage anbauen lassen, in die konnten sie nun auch den Wagen fahren und ihn dann unbemerkt verlassen.

Andre hatte sich inzwischen zurück verwandelt, Kleidung zum Wechseln hatte er ebenfalls dabeigehabt, so dass nun nichts mehr an den Werwolf erinnerte, der er eben noch gewesen war.

Auch diesmal trug er die immer noch bewusstlose Terry, während seine Frau ihm die Türen öffnete. Die Garage war direkt mit dem Haus verbunden, und so landeten sie sehr schnell in dem riesigen Kellerraum, wo Sinitia ihr Hauptquartier eingerichtet hatte.

Alle ihre Diener waren hier, außer den Marceaus noch neun weitere Wölfe. Die meisten schliefen, viele in ihrer normalen Gestalt, aber zwei hatten sich auch verwandelt, sie konnten ihre Fähigkeiten noch nicht so gut kontrollieren, weil sie erst seit zwei beziehungsweise drei Nächten zu den Geschöpfen der Dunkelheit gehörten.

„Da seid ihr ja wieder“, hörte das Ehepaar plötzlich die freudig klingende Stimme ihrer Herrin, als diese aus dem Dunkel des Kellerraums auf sie zukam.

„Wir haben deinen Auftrag ausgeführt, Herrin.“

„Das sehe ich, die andere Frau ist tot?“

„Wie befohlen. Ich habe ihr die Kehle zerfetzt.“

„Sehr gut, Andre, sehr gut. Und wen haben wir hier?“

Sie sprach dabei mehr zu sich selbst, als sie Terrys Kleidung durchwühlte, wobei sie ihr Handy und die Geldbörse mit dem Ausweis fand.

„Terry Robinson ist also ihr Name“, stellte die Chef-Werwölfin fest.

„Kennt ihr sie, Herrin?“

„Nein, sie war nicht bei denen dabei, die mich in Deutschland gejagt haben. Aber sie gehört zu Clarissa Hyde, das ist sicher. Ihr habt eure Sache sehr gut gemacht.“

„Dürfen wir sie heute Nacht töten oder zu deiner Dienerin machen?“

„Ja, vielleicht. Wir werden mal sehen, wie sich die Situation so entwickelt“,

antwortete Sinitia, während sie mit ihrer menschlichen Hand über die Tasten des Handys glitt.

„Was habt ihr vor, Herrin?“, wollte Andre Marceau wissen.

„Ich möchte Clarissa Hyde eine Nachricht hinterlassen, mal sehen, ob ihre Nummer hier eingespeichert ist, ha, ha.“

„Terry, bist du es?“, schrie ich fast in das Handy hinein, ich hoffe, sie hätte sich befreien und entkommen können, um jetzt Hilfe anzufordern. Doch ich wurde bitter enttäuscht.

„Clarissa Hyde, so sieht beziehungsweise hört man sich wieder, ha, ha.“

„Wer bist du?“, antwortete ich diesmal deutlich weniger euphorisch, auch wenn ich die Antwort schon ahnte.

„Mein Name ist Sinitia, wie kennen uns aus dem Bayerischen Wald, du erinnerst dich bestimmt?“

„Klar, ich habe zusammen mit meinen Freunden einige deiner bedauernswerten Opfer erlöst.“

Eine kurze Pause setzte ein, ich hatte sie ein wenig provoziert, aber mehr durfte ich nicht machen, denn das konnte sonst leicht Terrys Todesurteil sein.

„Dafür werde ich mich noch an dir persönlich rächen, aber solange ich dich noch nicht in der Hand habe, nehme ich mit deiner blonden Freundin Vorlieb. Wie würde es dir gefallen, sie als Werwolf zu sehen. Sie würden bestimmt einen guten Eindruck machen, so mit ein wenig Fell, du verstehst?“

„Wenn du ihr etwas tust, wirst du nirgends auf der Welt vor mir sicher sein.“

„Ha, ha, gut gebrüllt Löwe. Aber noch habe ich nichts davon, sie zu einem der Unsrigen zu machen, als Geisel ist sie für mich wertvoller.“

„Was willst du von mir?“

„Verschwinde, setze dich ins nächste Flugzeug und flieg zurück nach England. Dann lasse ich deine Freundin vielleicht irgendwann wieder frei.“

„Und welche Garantien habe ich, dass du sie nicht sofort umbringst, wenn ich weg bin?“

„Mein Wort. Oder ist dir das nicht genug?“

„Ich glaube, die Frage kannst du dir selbst beantworten.“

„Ha, ha, wenn wir keine Feinde wären, könnte es ganz amüsant mit dir sein. Nun aber Klartext, wenn du heute Abend noch in Paris bist, wird deine hübsche Freundin den morgigen Tag nicht mehr als Mensch erleben, haben wir uns verstanden?“

„Ja, voll und ganz.“

Eine weitere Antwort bekam ich nicht mehr, denn in diesem Augenblick hatte Sinitia aufgelegt.

„Verdammt“, sagte ich laut zu mir, wobei ich das Handy am liebsten in die Ecke gefeuert hätte.

„Was ist passiert?“, fragte mich der Inspektor, der meine Antworten gehört hatte, aber nicht die Stimme am anderen Ende.

„Das war die Werwölfin, sie hat Terry entführen lassen. Wenn ich nicht noch heute aus Paris verschwinde, tötet sie Terry oder macht sie zum Werwolf.“

„Das ist mies, eine Erpressung. Aber wenn Sie auf die Forderung eingehen, wird sie bestimmt trotzdem irgendwann umgebracht.“

„Das ist klar, deshalb werde ich dem Befehl auch nicht nachkommen.“

„Aber es setzt uns enorm unter Druck, denn wir haben nur noch den heutigen Tag, um die Werwölfe zu finden.“

„Wir müssen uns eben beeilen. Kommen Sie, wir sehen uns die Akten noch einmal an, bis ihr Kollege Selan hoffentlich mit guten Neuigkeiten kommt.“

„Einverstanden, so sitzen wir wenigstens nicht nur nutzlos herum.“

Wir mussten zunächst für Ordnung sorgen, denn der Werwolf hatte ein echtes Chaos hinterlassen. Die Akten lagen überall verstreut herum, auf eine einzelne Seite musste er getreten haben, denn die war zerknittert und zeigte Spuren von Werwolftatzen. Aber auf der anderen Seite war sie vielleicht auch ein Hinweis.

„Was haben Sie gefunden?“, wollte der Inspektor wissen.

„Ich weiß es noch nicht so recht, es ist eine Karte von Paris, auf der ein roter Kreis eingezeichnet wurde.“

„Ja, ich sehe es, das war ich. Einige Werwolfsrichtungen waren dort in dem Bereich, wo sich der Kreis befindet. Der Rest in der Nähe der Universität. Leider ist das alles, was wir haben.“

„Das ist zu wenig, wir werden wohl nur einen Versuch haben, sonst ist es um Terry geschehen. Und das Gebiet ist zu groß.“

Alphand antwortete nicht mehr, aber ich sah ihm an, dass er darüber nachdachte, was dann mit Terry passieren konnte. Vielleicht dachte er auch wieder an seine tote Kollegin, so wie ich es gerade tat. Terry sollte nicht so enden, darin stimmten wir beide auch ohne Worte überein.

Wir wühlten uns weiter durch die Papiere, doch neue Spuren konnten wir keine ausmachen. Ein Blick auf meine Armbanduhr sagte mir, dass es bereits nach 21 Uhr war, es begann schon zu dämmern. Terry blieben keine drei Stunden mehr, und ich saß hier, spielte mit den Akten herum und konnte nichts tun.

In diesem Moment kam Alphands junger Kollege hinein, wobei er einen Computerausdruck in der Hand hielt.

„Haben Sie etwas, Selan?“, fragte der Inspektor.

„Die Liste mit den Adressen der Besitzer von Lieferwagen, aber sie ist lang. Es sind insgesamt über 120, auf die Beschreibung und Kennzeichen passen.“

„Das sind zu viele, die können wir nicht mehr alle rechtzeitig kontrollieren.“

„Tut mir leid, ich hätte gerne bessere Nachrichten überbracht.“

„Das ist doch nicht ihr Fehler, Selan, Sie haben ihre Sache gut gemacht. Was ist mit dem Notizblock, bringt der uns weiter?“

„Ich habe ihn ins Labor gebracht, der Techniker sollte direkt hier anrufen, wenn er etwas gefunden hat.“

Und wie auf Stichwort klingelte das schwarze Telefon in der Ecke des Raumes, was unsere Spannung steigerte, denn vielleicht gab es nun endlich eine brauchbare Spur. Der Inspektor ging ran, gab ein paar kurze Antworten und notierte sich dann etwas. Er bedankte sich freundlich bei seinem Kollegen, dann legte er auf und kam wieder zu uns.

„Es war schwer, etwas zu entziffern, aber der Techniker glaubt, etwas gefunden zu haben. Es ist eine Adresse.“

„Und welche?“, wollte ich wissen.

„Die Straße heißt Boulevard de Grenelle und liegt im Westen der Stadt, ganz in der Nähe des Eiffelturms. Leider war aber die Hausnummer nicht zu identifizieren, daher sind wir immer noch nicht viel schlauer.“

„Sagten Sie Boulevard de Grenelle, Inspektor?“, wollte Selan plötzlich wissen, nachdem er kurz auf seinen Ausdruck geschaut hatte.

„Ja, wieso?“

„Es kann ein Zufall sein, aber ich habe in meiner Liste auch einmal diese Straße, Hausnummer 112, Familie Marceau.“

„Das scheint mehr als ein Zufall zu sein, in diese Richtung ging auch die Vermutung des Technikers. Es ist auch in dem Gebiet, wo öfter Werwölfe gesehen worden sind.“

Mir fiel ein Stein vom Herzen, nun hatten wir endlich eine Spur, wenn auch mehr durch Zufall, aber das war egal. Es ging um Terrys Leben, und nun hatten wir endlich wieder eine Chance, es zu retten.

„Wir müssen hin und Terry retten, Inspektor!“

„Aber was ist, wenn wir uns irren, wir kriegen keine zweite Chance mehr?“

„Wir irren uns nicht, ich glaube an diese Spur, außerdem haben wir keine andere. Lassen Sie uns fahren.“

„Ja, natürlich, aber nicht alleine. Ich fordere eine Spezialeinheit zur Bekämpfung von Terroristen an. Es geht jetzt zwar um Werwölfe, aber von ihrer Gefährlichkeit geht das schon in die gleiche Richtung.“

„Hmmm, ich bin davon nicht so begeistert. Das sind Menschen, die sich nicht mit der Thematik auskennen, sie wissen nicht was Werwölfe sind und wie sie zu bekämpfen sind. Mit normalen Kugeln können sie die Wölfe jedenfalls nicht töten.“

„Es könnte aber sein, dass wir in ein großes Nest von Gegnern laufen, das können wir nicht alleine machen, wir brauchen Hilfe. Welche Waffen können wir sonst noch einsetzen, Sie sind die Spezialistin?“

„Wir bräuchten geweihtes Silber, aber Kugeln, Pfeile oder Bolzen herzustellen, würde zu lange dauern. Das scheidet aus. Weihwasser tötet sie auch, ginge das?“

„Nein, unsere Wasserwerfer sind dafür nicht mobil genug, und mit Wasserpistolen wollen wir besser nicht angreifen. Was ist mit Feuer?“

„Klar, Feuer tötet fast alle niederen Dämonen, sicherlich auch Werwölfe.“

„Gut, dann lasse ich eine Spezialeinheit von 30 Mann antreten und komplett mit Flammenwerfern ausrüsten. Ich hoffe, wir können so viele Geräte in der Kürze der Zeit auftreiben.“

Damit wandte er sich wieder dem Telefon zu, während ich an Terry dachte. Es war bereits dunkel draußen, die Werwölfe würden jetzt erst so richtig aktiv werden. Und Terry war mitten zwischen ihnen, in riesiger Gefahr.

Hoffentlich kamen wir noch rechtzeitig, um sie zu retten.

Andre Marceau hatte die immer noch bewusstlose Terry auf den großen Glastisch gelegt, das einzige Möbelstück, das den Keller etwas wohnlicher machte. Wirklich gebraucht wurde er nicht, aber so konnten sich die Werwölfe um den Tisch und ihr Opfer in spe versammeln.

Einige flüsterten miteinander, weil das für sie neu war, einige grunzten, weil sie in ihrer anderen Gestalt nicht mehr sprechen konnten. Und dazwischen stand ihre Herrin, die alles unter Kontrolle hatte.

„Geduldet euch meine Brüder und Schwestern, noch heute Nacht wird sie eine von uns werden.“

„Hattest ihr nicht über Telefon ein Ultimatum ausgesprochen, Herrin?“, wollte Marie Marceau wissen.

„Klar, aber ich werde mich nicht daran halten. Diese Clarissa Hyde wird es aber auch nicht tun, ha, ha. Sie weiß, dass sie so ihre Freundin nicht retten kann. Aber wir sitzen am längeren Hebel.“

„Aber warum ...?“

„Das setzt sie unter Druck, und wer unter Druck steht, der macht leichter Fehler. Und Fehler könnten sehr schnell tödlich sein, ha, ha.“

„Das ist gut, Herrin. Seht, sie wacht auf!“

Tatsächlich, Terry kam langsam zu sich, wobei es mit einem Stöhnen begann, denn ihr Kopf dröhnte. Der Aufprall war hart gewesen und sorgte nun für tuckernde Schmerzen am Hinterkopf. So dauerte es auch noch eine halbe Minute, bis sie endlich die Augen öffnete.

Als erstes sah sie in das Gesicht eines männlichen Werwolfs, dessen Zähne und der dazwischen herauslaufende Geifer für Terry auch im Halbdunkel des Kellers zu erkennen waren.

Das Gefühl, sich übergeben zu müssen, kam in ihr hoch, doch sie konnte es noch so gerade bekämpfen. Wieder öffnete sie die Augen, sah diesmal ein wenig zur Seite und entdeckte nun die weibliche Werwölfin mit dem Gesicht einer Frau.

Das Gesicht war sehr hübsch, sie hatte lange blonde Haare, wäre da bloß nicht der Körper eines Werwolfs gewesen. Terry hatte sie noch nie gesehen, aber sie kannte die Berichte ihrer Freunde aus Deutschland, das musste die Anführerin der Werwölfe sein. Terry hatte sogar das Gefühl, die Ausstrahlung der Werwölfin auf ihre Diener spüren zu können.

„Na, endlich wach?“, wurde die junge Studentin plötzlich von ihrem Gegenüber angesprochen.

Terry antwortete nicht, sondern schaute sich weiter um, und erkannte nun endlich, in welcher auswegloser Lage sie sich befand. Sie war umringt von Werwölfen, es schien eine zweistellige Zahl zu sein, die um den Tisch herumstanden, auf dem sie selbst lag.

Der Tisch war aus Glas, aber sehr massiv und die Platte war mehr als fünf Zentimeter dick, die würde nicht zusammenbrechen, auch wenn Terry sich auf ihr bewegte. Es fiel ihr zwar schwer, weil ihr Kopf noch immer dröhnte, aber sie setzte sich ein wenig auf, um sich noch besser umzusehen.

„Wo bin ich hier?“, war ihre erste Frage, denn durch die Größe des Kellerraums war es schwer wirklich zu erkennen, wo sie sich befand.

„Die Fragen stelle ich hier“, war die prompte Antwort der Werwölfin, verbunden mit einem Schlag ihrer menschlichen Hand, der Terrys Lippe an der rechten Seite zum Platzen brachte.

Die junge Frau stöhnte kurz auf, denn nicht nur den Schlag hatte sie gespürt, auch die Kopfschmerzen hatten sich wieder unangenehm in Erinnerung gerufen. Mehr sagte sie aber nicht, sondern wartete. Und die Chefin übernahm schnell wieder das Wort.

„Ich habe mir deinen Pass angesehen, du heißt Terry Robinson und kommst aus London. Für wen arbeitest du, für Clarissa Hyde oder für die Polizei?“

„Weder noch, ich bin Studentin für Kunstgeschichte“, war die Antwort, für die Terry sofort wieder einen Schlag erhielt.

„Für die nächste Lüge schlägt dich einer meiner Werwölfe, das wird noch etwas schmerzhafter, also ...?“

„Es war keine Lüge. Clarissa Hyde und ich studieren zusammen in London.“

„Und was wollt ihr hier in Paris?“

„Wir bekamen Hinweise, dass hier in Paris Werwölfe ihr Unwesen treiben.“

„Und das sorgt dafür, dass ihr einfach so nach Frankreich kommt, mit der Polizei zusammenarbeitet und uns jagen wollt?“

„Wir haben die Unterstützung von Scotland Yard, ich begleite Clarissa nur, weil Professor Robson krank ist.“

„Robson, ist das der ältere Mann, der in Deutschland mit dabei war?“

„Ja, ich denke schon.“

„Und wer waren die anderen?“

„Ich war nicht dabei, aber ich denke du meinst meinen Freund Tommy und den

deutschen Kommissar, den Clarissa dort getroffen hat.“

„Ja, das könnte sein. Du hast wohl eingesehen, dass es nicht klug wäre, mich anzulügen.“

Damit hatte Sinitia Recht, denn Terry war ganz klar in einer miesen Position. Da konnte sie es sich nicht gut leisten, ihre Feinde auch noch zu provozieren. Aber sie wollte selbst etwas herausfinden und wagte es daher, selbst Fragen zu stellen.

„Warum habt ihr mich entführt, es geht doch nicht um mich, oder?“

„Nein, natürlich nicht, du interessierst mich nicht. Ich will Clarissa haben, aber noch will ich keinen Kampf mit ihr. Ich bin gerade dabei, einen Geheimbund der Wölfe aufzubauen, und hier in Paris geht es los. Demnächst sind auch die anderen großen Hauptstädte der Welt dran, bis wir irgendwann richtig losschlagen. Wir Wölfe werden die Herrschaft übernehmen, und niemand wird uns daran hindern. Und ich, Sinitia, werde ihre Königin sein und die Macht über die Erde an mich reißen.“

Sinitia war also ihr Name, das war neu für Terry. Einen kleinen Dachschaten hatte die Werwölfin wahrscheinlich, wenn sie die Weltherrschaft an sich reißen wollte, aber das machte sie nicht minder gefährlich, eher im Gegenteil. Und hier in Paris war sie ja schon gut dabei, das konnte Terry bestätigen.

Sie war also als Geisel entführt worden, um Clarissa aus dem Weg zu räumen. Ein cleverer Plan, aber ob er funktionierte? Clarissa würde kaum mitspielen, denn sie kannte die Hinterhältigkeiten der Dämonen, bestimmt würde man die Geisel früher oder später sowieso töten.

„Nun um dich zu informieren, Terry Robinson, ich habe deiner Freundin ein Ultimatum gestellt. Wenn sie nicht heute noch aus Paris verschwindet, wird sie dich nur noch als Werwolf wieder treffen, wie findest du das?“

„Meine Begeisterung hält sich in Grenzen.“

„Aber eigentlich ist mir ziemlich egal, was sie macht, denn heute Nacht wollen meine Wölfe ein Opfer, sie würden sowieso irgendwann über dich herfallen. Möchtest du lieber sterben, oder so werden wie meine Freunde?“

„Dann lieber tot, als so werden wie die.“

„Ha, ha, das dachte ich mir. Ich werde es mir noch überlegen, ein Paket mit deinem Kopf an Clarissa zu schicken, das wäre auch eine gute Idee, nicht wahr? Andre und Marie, bindet ihr die Hände auf dem Rücken fest, damit die Kleine nicht auf dumme Gedanken kommt.“

„Ja, Meisterin“, riefen die beiden Werwölfe und banden Terry mit einem dicken Tau fest, so dass sie sich nicht mehr rühren konnte.

„Noch zwei Stunden bis Mitternacht, dann bist du fällig“, rief ihr Sinitia noch zu, bevor sich die Werwölfin von ihrem Opfer entfernte.

Terry blieb zurück, umringt von blutrünstigen Feinden, die sich schon aussuchten, in welches Stück Fleisch sie als erstes hineinbeißen wollten

Inspektor Alphanth setzte Himmel und Hölle in Bewegung, zwischendurch telefonierte er auch mehrmals mit seinen Vorgesetzten, um die nötige Rückendeckung zu erhalten. Er erzählte keine Details, aber er machte die Situation nicht nur dringend, sondern auch sehr bedrohlich für die ganze Stadt, darauf reagierten seine Vorgesetzten.

Trotzdem dauerte es mehr als 1,5 Stunden bis alles erledigt war. Inzwischen dämmerte es schon, und ich wurde mit jeder Minute nervöser. Ich wäre gerne sofort drauflos gestürzt, doch Alphanth hatte Recht, das machte keinen Sinn. Bestimmt hatten wir es mit einer Übermacht an Werwölfen zu tun, und das konnte ich nicht alleine oder nur mit dem Inspektor schaffen.

Nun standen wir im Innenhof des Polizeihauptquartiers, wo die uniformierten Männer im Kreis um uns herumstanden. Es waren 32 Mann, alle in einer Art Tarnkleidung, woraus sich schließen ließ, dass dies eine Spezialeinheit war.

„Kollegen, ich habe Sie angefordert, weil wir heute eine immense Bedrohung für unsere Stadt und das ganze Land abwehren müssen.“

Einen kurzen Augenblick war Ruhe, nur der Kommandant der Truppe, der vor uns stand, erlaubte sich eine Zwischenfrage.

„Geht es um Terroranschläge, Inspektor?“

„Nein, es geht um etwas ganz anderes. Ich möchte Ihnen zunächst Mademoiselle Clarissa Hyde vorstellen, sie kommt von Scotland Yard und leistet uns Amtshilfe bei diesem heiklen Fall. Doch bevor sie Ihnen die Situation darlegt, noch eine wichtige Sache. Sie werden Details hören und sehen, die Sie für unglaublich oder unmöglich halten werden. Doch seien Sie sicher, alles ist wahr. Aber es darf davon nichts nach außen dringen, sonst könnte dieses Wissen ein unvorstellbares Chaos unter der Bevölkerung auslösen. Gut, nun bitte, Mademoiselle Hyde.“

„Danke, ich will mich kurzfassen. Die meisten von Ihnen werden Werwölfe nur aus dem Fernsehen oder aus Romanen kennen, doch diese Mischung aus Mensch und Wolf gibt es wirklich. In Paris hat sich eine Kolonie von ihnen breitgemacht, die sich stetig vergrößert und die Stadt in ein gewaltiges Chaos stürzen könnte.“

Ich machte eine kurze Pause, wollte die Worte sacken lassen. Als niemand etwas sagte, redete ich weiter.

„Wir haben ihren Schlupfwinkel ausmachen können und wollen heute Abend einen Großangriff starten, um die Brut auszurotten. Dabei müssen Sie folgendes bedenken, ein Werwolf ist unglaublich schnell, kann gewaltige Sprünge ausführen und hat eine Kraft, die der eines Menschen weit überlegen ist. Gleichzeitig sind sie aber intelligent und damit viel gefährlicher als Tiere. Sie folgen dem Trieb, Menschen zu töten, doch beißen sie ihr Opfer nur, wird jenes selbst zum Werwolf. Nicht sofort, aber das wird irgendwann passieren, also melden Sie bitte jede Bisswunde, noch kann man etwas dagegen tun.“

„Ich habe kaum Waffen gesehen, Mademoiselle Hyde, wie sollen wir die Werwölfe töten?“

„Es gibt mehrere Möglichkeiten, diese Kreaturen zu vernichten. Das Abschlagen des Kopfes, geweihtes Silber oder Weihwasser sind tödlich, aber auch Feuer. Deshalb haben wir in einem der Wagen ein Arsenal von Flammenwerfern, mit denen wir den Kampf aufnehmen wollen.“

„Können wir nicht das ganze Haus, oder wo auch immer die Viecher sind, abfackeln?“

„Nein, denn sie haben eine Geisel, eine junge blonde Frau, die ich auf jeden Fall retten möchte. Zu den Details wie wir vorgehen, wird der Inspektor noch etwas sagen.“

„Gut, wir fahren jetzt erst zum Zielort, es ist ein Zweifamilienhaus mit einem großen Keller. Wir rechnen damit, die Werwölfe dort vorzufinden. Wir bilden drei Gruppen, eine bildet einen Ring um das Gebäude und den ganzen Block, eine dringt zur Haustür ein, eine versucht direkt in den Keller vorzudringen. Diese Gruppe folgt Mademoiselle Hyde, ich leite die zweite und Sie, Lieutenant, sichern die Umgebung. Noch Fragen?“

Niemand meldete sich, daher gab der Inspektor das Startzeichen. Der Inspektor und ich zusammen mit Marc Selan in den PKW, die Männer verteilten sich in die drei Lastwagen.

Ich dachte daran, wie unwirklich das Ganze war, bestimmt hatte es noch nie einen Polizeieinsatz gegen Werwölfe gegeben. War es richtig, was wir hier taten? Konnten diese Männer der Bedrohung durch die Kreaturen der Finsternis Einhalt gebieten? Und kamen wir noch rechtzeitig, um Terry zu retten, oder würden wir sie nur als Werwolf vorfinden?

Lange fuhren wir nicht durch Paris, denn wir kamen durch das Blaulicht an Alphands Wagen schnell voran. Er machte es erst aus, als wir in das Viertel rund um den Eiffelturm kamen und wir unsere Gegner natürlich nicht vorwarnen wollten.

Ich war inzwischen sehr nervös, so wie ich das gar nicht von mir selbst kannte, aber die Sorge um Terry machte mich fertig.

„Wir kommen bestimmt noch rechtzeitig“, wollte mich der Inspektor beruhigen, doch so ganz gelang ihm das nicht.

„Wir sind auch sofort da, da rechts können Sie den Turm schon sehen“, warf Marc Selan ein und deutete dabei in Richtung des Pariser Wahrzeichens.

Die Lichter, die überall an ihm angebracht waren, leuchteten mir schon entgegen und sorgten dafür, dass man seine Umrise gut erkennen konnte. Eigentlich war es schwer, sich vorzustellen, dass hier inmitten der Metropole Paris, der Stadt der Liebe, das Grauen in Form von blutgierigen Werwölfen lauern könnte. Und doch war es so, so dass Gedanken an die Schönheit des Eiffelturms nicht aufkommen konnten.

„Gut, jeder von uns hat einen Knopf im Ohr, so dass wir immer schnell reagieren können. Marc, Sie sorgen dafür, dass kein Werwolf hier lebend herauskommt, okay?“

„Geht klar, viel Glück!“

„Danke, können wir brauchen.“

Damit verließ der Assistent des Inspektors unseren Wagen, worauf ihm knapp die Hälfte der Männer folgte. Sie sollten einen möglichst unauffälligen Ring um das Viertel legen und die Werwölfe an der Flucht hindern. Was auch immer passieren würde, unser Ziel war es, die Gefahr für die Stadt Paris heute zu bannen.

Wir fuhren auch nicht mehr lange, sondern hielten schon nach wenigen Metern an. Der Inspektor orientierte sich kurz und deutete dann auf ein Haus, das wir zwar erkennen konnten, aber man würde uns von dort kaum entdecken können.

Kurz gab er noch zwei, drei Befehle, dann teilten wir uns. Ein Händedruck zum Abschluss, dann verließ uns der Inspektor mit weiteren zehn Männern, um sich möglichst unbeobachtet der Haustür des Zweifamilienhauses zu nähern.

Es sah ganz harmlos aus, so aus der Ferne betrachtet, nichts deutete darauf hin, dass sich möglicherweise ein ganzes Rudel Werwölfe im Inneren aufhalten würde. War es vielleicht doch das falsche Haus? Hatten wir uns geirrt und trugen damit an Terrys Tod die Schuld?

Nein, ich wollte mich nicht von schlechten Gedanken verleiten lassen, ich musste mich auf meine Aufgabe konzentrieren. Sie war die schwerste von allen, denn ich sollte mit vier der besten Einzelkämpfer der Elitetruppe direkt in den Keller eindringen und Terry retten, bevor die Hauptmacht die Werwölfe in die Zange nehmen sollte.

Wir mussten uns zunächst dem Haus von hinten nähern, was nicht einfach war, denn dafür mussten wir durch mehrere Vorgärten schleichen. Zum Glück befand sich niemand dort und sah uns, Lärm machende Unbeteiligte waren das Letzte, was wir brauchen konnten.

Inzwischen war es fast 23 Uhr und niemand mehr auf den Seitenstraßen um den Eiffelturm unterwegs. Licht durften wir auch nicht machen, denn das hätte man leicht von einem der Fenster des Zielobjektes aus sehen können.

Um keinen Fehler zu machen, ließen wir uns Zeit, so brauchten wir noch fast fünf Minuten, bis wir unser Ziel erreicht hatten. Das war die Rückseite des Hauses, hier befand sich kein Fenster im Erdgeschoss, nur eines im Obergeschoss, von wo aus man uns hoffentlich nicht sehen konnte, denn es war hier auch stockdunkel.

Nur aus einem der an der Seite angebrachten Kellerfenster kam ein Lichtschein, allerdings nicht von einer Lampe, es musste sich um eine natürliche Lichtquelle handeln, eine Fackel oder ein kleines Feuer.

Zwei Männer schlichen auf die gegenüberliegende Seite, so hatten wir das Kellerfenster von zwei Seiten im Visier, jetzt konnte ich es auch riskieren, ins Innere zu sehen.

Es brannte tatsächlich eine Fackel, das musste ziemlich in der Mitte des Raumes sein. Meine Augen mussten sich erst ein wenig gewöhnen, dann erkannte ich, was ich suchte.

Terry, sie lag auf einem Tisch oder einem Altar. Da sie sich nicht rührte, nahm ich an, dass sie gefesselt war, die etwas unnatürliche Haltung deutete darauf hin, denn ihre Hände hatte sie hinter ihrem Rücken verschränkt.

Doch wo waren die Werwölfe? Zunächst sah ich keine, doch als ich genauer hinsah, entdeckte ich einige Schatten, die auf dem Boden lagen. Das mussten sie sein, sie hielten sich einige Meter entfernt von der Fackel auf, wahrscheinlich aus Angst vor dem Feuer.

Wie viele mochten es sein? Ich tippte auf mindestens sechs Wölfe, doch ich konnte nur ungefähr die Hälfte des Raumes erahnen, Platz wäre auch für 15 bis 20 von den Monstern gewesen. Und wo war Sinitia? Sie war unser gefährlichster Gegner, denn sie kontrollierte die blutgierige Meute. Und schon kam die Antwort, Sinitia tauchte im Lichtschein der Fackel auf.

Hatte sie bisher noch im Dunkeln gestanden, so tauchte ihr blondes Haar nun auf, dazu der Körper, der eine Mischung aus Mensch und Wolf war, und den ich aus Bayern kannte. Es würde jetzt etwas passieren, und daher musste ich den Startschuss für die Aktion vorbereiten, denn ich sollte das Signal geben.

„Hier Clarissa“, flüsterte ich in das kleine Funkgerät, das der Inspektor an meiner Jacke befestigt hat.

„Hier Alphand, wie sieht es aus?“

„Wir sind jetzt in Position, bisher noch unentdeckt, hoffe ich. Der Keller ist sehr groß, wir haben mindestens sechs Gegner, es können aber auch 20 sein, das lässt sich nur erahnen.“

„Puh, das wird hart. Was ist mit ihrer Freundin?“

„Ich sehe sie, sie ist gefesselt und daher wohl noch nicht gebissen worden.“

„Das ist gut, wir sind in Position. Wir dringen durch die Haustür und ein Fenster in das Haus ein, im Erdgeschoss befindet sich offenbar niemand.“

„Nein, wahrscheinlich sind alle im Keller versammelt.“

„Selan, sind Sie auch soweit?“

„Ja, es kann jederzeit losgehen“, antwortete der junge Mann.

„Gut, ich gebe gleich das Signal, im Moment steht mir Sinitia zu nahe an Terry.“

„Okay, wir warten.“

Es fiel mir nicht leicht, den Angriffsbefehl hinaus zu zögern, doch Sinitia hatte sich gerade über die wehrlose Terry gebeugt, sie konnte meine Freundin auch dann noch töten, wenn wir blitzschnell über sie und ihre Wölfe herfallen würden.

Verdammt, was wollte die Bestie von Terry? Spielte sie nur mit ihrem Opfer, wie eine Katze mit der Maus? Wir durften nicht mehr lange warten, aber so war es zu

gefährlich.

Da, Sinitia hob ihren Oberkörper, schaute in eine andere Richtung. Das musste der Moment sein, und daher gab ich das Signal.

„Los“, schrie ich in mein Mikrofon und schon überschlugen sich die Ereignisse.

Die Stunden vergingen, nur Terry kamen sie endlos vor. Sie lag noch immer auf dem großen, schweren Tisch, die Hände auf den Rücken gefesselt, so dass sie sich nicht rühren konnte.

Auch sonst tat sich nicht viel, die Werwölfe lagen irgendwo auf dem Boden herum, die meisten in menschlicher Gestalt, manche auch teilverwandelt. Nur bemühten sie sich, sich von dem Sonnenlicht fern zu halten, was aber inzwischen vollkommen verschwunden war.

Draußen war es dunkel geworden, und damit kam die Stunde der Werwölfe näher, und wohl auch die Stunde von Terrys Ende. Ab und zu sah eine der dämonischen Gestalten zu ihr herüber, alle freuten sich auf ihr Opfer. Bei manchen tropfte sogar etwas Geifer aus dem Mund und mehr als einmal hatte Terry das Gefühl, sich gleich übergeben zu müssen.

Auf eine Uhr konnte sie nicht sehen, aber inzwischen musste es schon auf Mitternacht zugehen, oder wie viel Zeit war vergangen? Warum wurden die Werwölfe nicht munter und suchten sich Opfer? Oder war es doch noch nicht so spät? Was machte Clarissa, was unternahm sie zur Rettung ihrer Freundin?

Bestimmt würde sie alles versuchen, aber hatte sie überhaupt eine Chance? Niemand wusste, wo Terry sich befand, sie selbst ja auch nicht. Und wenn es keine Spuren gab, die zum Unterschlupf der Werwölfe führten, dann würde Clarissa sie auch nicht finden können. Und damit war ihr eigenes Schicksal wahrscheinlich besiegelt.

Zwar war Terry nicht ganz wehrlos, immerhin schlummerte in ihr die Wiedergeburt von Kali, der indischen Todesgöttin, doch bisher hatte sich ihre zweite Seite nicht gezeigt. Und leider konnte Terry sie auch nicht steuern, außerdem wusste sie auch nicht, wie sie selbst mit Hilfe ihrer magischen Fähigkeiten gegen die elf Werwölfe und ihre Anführerin ankommen sollte.

Es sah schlecht aus, und Illusionen hier lebend wieder heraus zu kommen, machte sich Terry erst gar nicht. Dabei lag ihr Handy nur wenige Meter entfernt, wie zum Hohn, und trotzdem war es unerreichbar für die blonde Frau. Und selbst wenn, sie wusste ja nicht einmal, wo sie war. Vielleicht war sie ja nicht einmal mehr in Paris, denn die Fahrt über war sie bewusstlos gewesen.

Hatte ihr die Sonne, die durch die eher kleinen Kellerfenster geschienen hatte, noch ein Fünkchen Hoffnung gegeben, so sah sie nun nur noch die Dunkelheit, die ja der Verbündete ihrer Feinde war.

„Es ist bald Mitternacht, dann werden meine Wölfe auf Beutezug gehen, und damit

wird auch dein Ende kommen“, wurde Terry plötzlich von hinten angesprochen. Es war Sinitia.

„Dein Ende wird auch kommen, wenn Clarissa dich findet.“

„Wenn wir mit dir fertig sind, brauche ich mir um die kleine Hexe keine großen Sorgen mehr machen, ha, ha.“

Die Anführerin der Werwölfe hatte Recht, und Terry musste ihr ein hohes Maß an Intelligenz zurechnen. Sie hatte gleich erkannt, wer ihr gefährlich werden konnte, und mit aller Kraft dazwischengehauen, um Terry und Clarissa zu trennen. Ihr Opfer zu einem Werwolf zu machen, oder Clarissa ein Foto der Leiche zu schicken, beides würde die weiße Hexe nicht so leicht verwinden können.

„Komm, zeig mir dein Gesicht, ich will deine Angst sehen, ha, ha!“

Doch Terry wollte nicht, starrte weiter nach unten. Sie hörte und fühlte, wie sich der stinkende Wolfskörper über sie beugte, doch sie konnte nichts dagegen tun.

„Na, zitterst du schon?“, flüsterte die Werwölfin.

„Den Gefallen tue ich dir nicht, du Bestie.“

„Oh, ich höre die Angst heraus, das macht mir Spaß. Es dauert nicht mehr lange, meine Kleine.“

„Bring es zu Ende, damit ich endlich meine Ruhe vor dir habe.“

„Ha, ha, jetzt bettelt sie schon um einen schnellen Tod.“

„Herrin, es ist schon spät, dürfen wir jetzt losschlagen?“, wurde Sinitia plötzlich von einem ihrer Diener angesprochen, worauf sie sich erhob, um die Bestie anzusehen.

„Hmmm, warum eigentlich nicht?“

Doch es kam anders, denn in diesem Moment hörten alle im Keller Clarissas Schrei. Und in der nächsten Sekunde brach das totale Chaos aus.

Wir wussten, dass die Werwölfe auf Licht empfindlich reagierten, auch wenn es sie nicht töten konnte, aber das war unsere beste Chance. Nachdem zwei der Terrorbekämpfer nach meinem Kommando die Scheibe des Kellerfensters eingetreten hatten, warfen sie mehrere Magnesiumbomben in den Keller hinein.

Diese waren ungefährlich, aber sie erzeugten ein grelles, weißes Licht, das unsere Gegner blenden sollte. Und wir hatten mit unserer Taktik Erfolg, denn die Werwölfe wussten nicht mehr, wie ihnen geschah.

Schon Sekundenbruchteile später sprangen die ersten zwei Männer in den Keller hinein, die Fenster lagen nicht sehr hoch. Der dritte sprang noch hinterher, ich sollte zunächst mit einem oben bleiben und von dort Deckung geben.

Der erste Soldat sprang neben den Tisch, auf dem Terry lag und visierte die Bestien mit seinem Flammenwerfer an. Und sofort schoss ein dicker Strahl Feuer aus ihm heraus und erwischte zwei der dämonischen Gestalten, die schreiend versuchten, die Flammen zum Ersterben zu bringen, was ihnen aber nicht gelang.

Der zweite Elitekämpfer hatte sich einer Ecke zugewandt, dort hatten sich bisher vier Werwölfe aufgehalten, und auf die feuerte er nun. Den ersten traf er voll, die anderen spritzten zur Seite und entkamen den für sie tödlichen Flammen.

Einer war sogar so schnell, dass er den Mann von der Seite packen wollte, doch ich war auch noch da. Ein Bolzen lag schon auf meiner Armbrust, verließ sie mit einem sirrenden Geräusch und traf den Werwolf in die Brust.

Ich holte schnell den nächsten Bolzen hervor und legte ihn auf, das konnte ich blind und dabei das Geschehen weiterverfolgen. Der dritte Mann war schlecht gelandet, er war weggerutscht und versuchte sich nun wieder hoch zu kämpfen, doch schon griff ihn ein weiterer Werwolf an.

Der Mann versuchte noch, den Flammenwerfer in Position zu bringen, doch es war zu spät. Ich konnte auch nicht mehr rechtzeitig eingreifen und mein Partner hier oben konnten ebenfalls nichts machen, weil der Mann genau im Weg lag und sonst auch gegrillt worden wäre.

Der Hieb des Werwolfs mit der Pranke war mörderisch und in dem hellen Licht konnte ich nur zu gut erkennen, dass er damit die Kehle seines Opfers zerfetzt hatte. Einen Augenblick später traf ihn mein Bolzen, doch leider war es zu spät, schon wieder hatten die Werwölfe ein Leben gefordert.

In dem jetzt wieder fast dunklen Keller suchte ich nach Sinitia, doch ich fand sie nicht. Dafür hörte ich den Lärm, der nur vom Vordereingang kommen konnte, dort wurde offensichtlich gekämpft. Ich überlegte kurz, ob ich um das Haus herumrennen sollte, doch die Sorge um Terry trieb mich zunächst in den inzwischen von Werwölfen geräumten Keller.

„Alles okay?“, fragte ich einen der beiden Kämpfer, als ich neben ihm landete, worauf er mir zuwinkte.

Ich sah ein Schlachtfeld vor mir, insgesamt sechs Leichen, darunter fünf Werwölfe. An einigen Stellen brannte es noch leicht, doch das war nicht gravierend, und die Flammen griffen auch nicht weiter um sich. Soweit alles okay, doch was war mit Terry?

„Terry?“, rief ich nach ihr.

„Clarissa, ich bin okay“, antwortete sie mir, nachdem sie meine Stimme erkannt hatte.

„Warte, ich mache dich los.“

„Nein, kümmere dich lieber um die Werwölfe, das ist wichtiger.“

Ich war in einer Zwickmühle, ich wollte nach Terry sehen, doch sie hatte Recht.

„Ich schneide sie los, sehen Sie oben nach“, antwortete mir einer der Männer, den ich fragend anblickte, und schon machte ich mich auf den Weg nach oben.

Kampflärm hörte ich inzwischen keinen mehr, ich hielt es für ein gutes Zeichen, vielleicht hatten die Männer alle Werwölfe erledigt. An einem weiteren toten Werwolf kam ich unterwegs vorbei, doch ich traf zunächst keinen von den Terrorbekämpfern

mehr, bis ich an der Haustür war.

„Was ist passiert?“, fragte ich ihn.

„Die Bestien sind verdammt schnell und unglaublich stark, es sind einige entkommen. Ich glaube, sie fliehen in Richtung Eiffelturm.“

Alphand hatte einen seiner Spezialisten nach vorne geschickt, um die Lage zu sondieren und die Fenster zu kontrollieren. Erst als der das Signal gab, rückte der Rest der Truppe nach und postierte sich rund um die Haustür. Sechs Mann sollten durch die Haustür in das Gebäude stürmen, vier weitere durch zwei Fenster im Erdgeschoss, der Rest der Männer sollte zunächst als Rückendeckung bleiben.

Dann begann das Warten, denn Clarissa und ihre kleine Truppe würde länger brauchen, bis sie am Zielort war. Doch es ging recht schnell, und die junge Frau gab einen kurzen Bericht zur Lage durch.

Als Alphand hörte, dass sie es wahrscheinlich mit 10 oder mehr Gegnern zu tun bekommen würden, wurde er bleich im Gesicht, denn das war eine enorme Gefahr. Er hatte nur einen von ihnen in Aktion erlebt, und jetzt 10, vielleicht sogar 20 Werwölfe? Sie mussten dieser Plage heute Einhalt gebieten, sonst war es zu spät.

Mit Hilfe dieser Engländerin konnte es gelingen, denn Alphand hatte inzwischen realisiert, dass sie wusste, was sie tat. Er bewunderte sie dafür, obwohl er diese junge Frau, die fast noch ein Mädchen war, am Anfang belächelt hatte. Doch sie hatte ihm das Leben gerettet und ihm auch die Augen geöffnet, dass es mehr gab, als er es je für möglich gehalten hätte.

Zwar fragte er sich, wie eine so junge Frau für Scotland Yard arbeiten konnte und gegen Werwölfe kämpfen, doch das war nebensächlich. Wichtiger war, dass sie erfolgreich sein würden, und außerdem drückte er natürlich Clarissa die Daumen, dass sie ihre Freundin retten konnte.

Jeden Augenblick konnte es losgehen, der Inspektor würde an zweiter Stelle in das Haus eindringen, das wollte er sich nicht nehmen lassen. Clarissa würde das Signal geben, jeder wartete gespannt, bis es endlich kam.

„Los!“

Und sofort stürmte der erste Mann los, stieß mit brachialer Gewalt die Haustür auf und nutzte seinen Schwung, um sofort weiter zu laufen. Alphand folgte ihm, hörte aber noch, wie fast gleichzeitig zwei Fensterscheiben zerbrachen und weitere Elitekämpfer in das Haus eindrangen.

Wo mussten sie hin? Keiner wusste, wo der Eingang zum Keller war? Ein Mann untersuchte eine Tür, doch er fand nur eine Gästetoilette. Alphand war inzwischen weiter gestürmt, bis in das Wohnzimmer, doch er fand keinen Zugang zum Keller. Verzweifelt schaute er sich um, das konnte ihren ganzen Plan gefährden, sie mussten Clarissa und ihrer kleinen Truppe helfen.

Doch diese Sorge wurde ihm in diesem Moment abgenommen, denn plötzlich wurde unvermittelt eine Wand aufgedrückt und mehrere Werwölfe stürzten sich auf die Männer.

Die Werwölfe hatten den Zugang zum Keller hinter einer Tür verborgen, und diese auch noch getarnt, damit nicht jemand durch Zufall den Weg zu ihnen fand. Das wurde den Angreifern nun fast zum Verhängnis, denn für einen kurzen Augenblick waren sie unkoordiniert, und das nutzten die Wölfe blitzschnell aus.

Es war ein Student, der an der Spitze lief und seine Herrin schützen wollte. Daher stürzte er sich auf die Männer, die schon weiter ins Haus gelaufen waren, wo sie ihn mit ihren Flammenwerfern erwischen konnten. Dabei fing einer der Männer auch selbst Feuer, doch er konnte sich zu Boden werfen und die Flammen wieder ersticken.

Der erste Werwolf hatte den Folgenden dadurch aber Deckung gegeben, und die nutzte Andre Marceau aus, ergriff einen sperrigen Schuhschrank und stürmte so nach draußen, hinter ihm seine Partnerin, Sinitia und zwei weitere Werwölfe.

Von der Geschwindigkeit ihrer Gegner überrascht konnten die Männer nicht mehr schnell genug reagieren und ihren Waffen einsetzen, sondern sich nur in Sicherheit bringen, um nicht von einem mit unmenschlicher Kraft geworfenen Schuhschrank getroffen zu werden.

Alphand setzte bereits nach, sprang über den toten Werwolf hinweg und setzte seinen Flammenwerfer ein. Immerhin, eine Kreatur der Finsternis erwischte er, doch in dem engen Flur gab auch dieser Werwolf den anderen Bestien Deckung, und so konnten sie das Haus lebend verlassen.

Der Inspektor stürmte hinterher, doch die untoten Kreaturen waren zu schnell, und auch die beiden letzten Wachen konnten sie nicht stoppen. Mit einer richtigen Waffe hätte man sie noch treffen können, doch die Flammenwerfer hatten nur eine sehr beschränkte Reichweite. So blieb nur die Verfolgung, doch zu Fuß waren sie nicht einzuholen. Aber solange die Werwölfe noch mitten in der Stadt waren, gab es noch eine Chance, sie zu stellen und zu vernichten.

„Schnell, die Wagen“, rief der Inspektor ins Mikrofon und sofort fuhr einer der Transporter vor.

Der Inspektor warf sich auf den Beifahrersitz, weitere sieben Männer folgten dem Inspektor, der die Richtung vorgab, den Bestien hinterher, die genau in Richtung Eiffelturm flohen.

„Ich muss hinterher“, schrie ich den Mann an, der blitzschnell reagierte, und auf ein Handzeichen kam auch unser zweiter Wagen vorgefahren.

„Steigen Sie ein, vielleicht können Sie dem Inspektor helfen, er verfolgt die Bestien schon.“

Ich warf mich auf den Beifahrersitz, wobei ich vorsichtig mit der Armbrust sein musste, auf der bereits wieder ein Bolzen feuerbereit lag.

„Inspektor, wo sind Sie?“, sprach ich in das Mikrofon, und bekam auch Antwort.

„Clarissa, alles ok, was ist mit Terry?“

„Ja, Terry ist unverletzt, was ist bei Ihnen los?“

„Drei Werwölfe und die Blonde sind entkommen, wir verfolgen sie. Sie rennen direkt auf den Eiffelturm zu, das könnte eine Katastrophe geben.“

„Warum, das sollte doch jetzt niemand mehr sein?“, gab ich zurück, denn der Eiffelturm wurde später am Abend für Besucher geschlossen, das hatte ich in einem Reiseführer gelesen.

„Ab 22 Uhr sollte oben auf einer Plattform noch eine kleine Veranstaltung sein, es sind bestimmt noch Menschen dort, mögliche Opfer oder Geiseln.“

„Versuchen Sie das Schlimmste zu verhindern, ich bin auch gleich bei Ihnen.“

Damit war unser Gespräch beendet, und ich feuerte den ohnehin schon viel zu schnell fahrenden Mann an, noch mehr Gas zu geben.

„Immer Richtung Eiffelturm“, sagte ich, auch wenn er mein Englisch glaube ich nicht richtig verstand, aber Eiffelturm verstand er.

Wir hetzten durch die Straßen von Paris, wo zum Glück nicht mehr so viel Verkehr war, ich hatte das Gefühl endlos lange zu fahren, doch es dauerte nicht einmal fünf Minuten, dann sah ich das Pariser Wahrzeichen direkt vor mir, nur noch wenige Meter entfernt. Doch wo war der Inspektor, wo waren die Werwölfe?

Wir fuhren weiter, direkt auf den Turm zu, und dann sah ich als erstes den Transporter, direkt vor dem Turm stand er. Wo waren die Wölfe? Ich ahnte etwas, denn ich sah eine Mensentraube unten am Boden stehen, die komplett nach oben blickte.

Wahrscheinlich hatten die Wölfe nicht mehr weiter flüchten können und sich stattdessen einen Ort gesucht, wo viele Menschen waren und wir sie schlecht angreifen konnten. Das schmeckte mir gar nicht, denn nun hatten wir es mit Werwölfen auf dem Eiffelturm zu tun.

Die Wölfe sprinteten mit ihren vier Beinen durch die Pariser Nacht, wie es kein Carl Lewis in seiner besten Zeit geschafft hätte. Auch Sinitia hatte sich ganz verwandelt, ihr ganzer Körper war nun der eines Wolfes, nur die blonden Haare erinnerten noch an das Mischwesen, das sie vorher mal gewesen war.

Aber die Autos waren schneller, außerdem griff jetzt die 2. Verteidigungslinie, die der Inspektor vorsorglich aufgebaut hatte. Mit quietschenden Reifen hielt der dritte Transporter vor den Werwölfen auf der Straße, und sofort verließen Marc Selan und drei Männer das Fahrzeug, um die Bestien zu stoppen.

Sie alle hatten aber nicht mit der Urgewalt der Werwölfe gerettet, denn Sinitia hatte die Situation schnell erkannt und reagiert. Andre Marceau war der größte und kräftigste

von ihnen, der auf einen Wink seiner Herrin zur Seite lief, und dort einen kleinen Renault einfach von der Straße hob, wie Herkules, der Held der Antike, es mit einem Felsbrocken gemacht hätte.

Marceau nahm Anlauf, Drehen und Werfen war eine Bewegung, und schon flog der Kleinwagen auf den Transporter zu.

„Weg“, schrie Selan noch, als er die ungeahnte Entwicklung erkannte.

Der junge Assistent des Inspektors schaffte es, dem Wurfgeschoss auszuweichen, doch sofort entstand ein Feuer, und schon einen Sekundenbruchteil später explodierte der noch halb gefüllte Tank des Transporters.

Alle Menschen wurden von der Druckwelle getroffen, zwei erlitten Brandwunden, aber getötet wurde keiner. Nur Selan traf es härter, denn ein Trümmerstück erwischte ihn am Rücken und warf ihn zu Boden.

„Los, weiter“, schrie Sinitia, denn sie hatte erkannt, dass der Weg nun frei war.

Blitzschnell drängten sie sich durch einen schmalen Durchgang, in dem sie nicht von Flammen erfasst wurden und ihre Flucht fortsetzen konnten. Die meisten ihrer Gegner waren außer Gefecht, doch einer hatte seinen Flammenwerfer nicht verloren, in letzter Sekunde konnte er noch den Abzug drücken und erwischte einen der Wölfe im Rücken.

Die Bestie torkelte noch einige Schritte weiter, dann verließ sie die Kraft und sie sackte zu Boden, wo die Flammen den Rest erledigten.

Sinitia hatte nur noch das Ehepaar Marceau bei sich, doch auch damit waren sie noch eine gewaltige Gefahr, die unbedingt gestoppt werden musste. Inzwischen war der Inspektor auch heran, sie hatten die Werwölfe fast eingeholt, doch die brennende Straßensperre wurden auch sie aufgehalten.

„Marc, alles okay?“, rief er im Vorbeifahren, als er sah, dass sich sein Mitarbeiter noch bewegte.

„Ich komme klar, stoppen Sie diese Monster, Victor!“

Sofort nahm der Transporter wieder Fahrt auf, jetzt wurde es schwerer, denn alle Verteidigungslinien waren nun durchbrochen worden. Es blieb nur die Polizei, und die rief der Inspektor zu Hilfe, denn sie konnten die Werwölfe auch mit Schusswaffen lange genug aufhalten, bis die Jäger heran waren.

Und so ging die Flucht weiter, direkt auf den Eiffelturm zu, den der Inspektor schon in der Ferne entdecken konnte. Der Polizist hoffte nur, dass sich die Wölfe nicht trennen würden, doch zum Glück kamen sie nicht auf diese Idee. Sie blieben bei ihrer Herrin, die es zu beschützen galt.

Zwischendurch sprach der Inspektor kurz mit Clarissa, er war froh, dass sie ihnen folgte, denn sie war die Spezialistin und wusste besser mit diesen Kreaturen umzugehen. Denn Alphand befürchtete das Schlimmste, die Flucht würde wahrscheinlich direkt am Eiffelturm enden.

Inzwischen waren sie fast am Eiffelturm angekommen, und der Rückstand der

immer schneller werdenden Autos schrumpfte zusehends. Alphand bereitete sich schon darauf vor, aus dem fahrenden Auto heraus zu feuern, doch er kam nicht mehr dazu.

Direkt unter dem Eiffelturm stoppten die Werwölfe, Sinitia sah sich um und erkannte jetzt wie Alphand auch die vielen Polizeiwagen, die den ganzen Platz blitzschnell umstellt hatten. Eine Flucht war nicht mehr möglich, aber noch gab es eine Chance.

Auf dem Eiffelturm waren viele Menschen, und ihre Gegner würden nicht so gut an sie herankommen können, daher gab Sinitia den zischenden Befehl, und sofort stürmte die wilde Meute die Stufen zum Turm hoch.

Ich war auch an dem brennenden Transporter vorbeigekommen, wo es eher so aussah, als würde hier ein Krieg toben. Zum Glück war niemand ernstlich verletzt worden, und ein Krankenwagen war auch schon unterwegs, so setzten wir die wilde Hatz fort.

Mein Fahrer transportierte mich direkt bis an den Turm heran, wo ich aus dem Fahrzeug sprang und mich zunächst einmal orientierte. Den Inspektor sah ich nicht, aber immer mehr Mitglieder der Einsatztruppe kamen aus verschiedenen Richtungen auf uns zu. Allerdings wussten sie nicht, was sie tun sollten, was mir ebenso ging.

Mein Blick glitt nach oben, ich sah Bewegungen auf den Treppen, ich hörte auch Schreie von oben, aber erkennen konnte ich nichts.

„Es gibt einen Fahrstuhl, mit dem können wir nach oben fahren“, informierte mich einer der Soldaten.

„Gut, wir fahren hoch. Die Polizei soll sich um die Schaulustigen kümmern, vier Mann bewachen die beiden Aufgänge, zwei den Aufzug, je zwei laufen links und rechts die Treppen rauf, der Rest fährt mit mir hoch.“

Alphand hatte mir Befehlsgewalt gegeben, und die erfahrenen Soldaten gehorchten ohne zu murren. Das war gut so, auch wenn es für sie bestimmt eher ungewöhnlich war, die Anweisungen einer 18 Jahre alten Zivilistin zu befolgen. Doch was war an diesem Fall schon normal?

„Wir fahren nicht bis ganz nach oben, und bleiben zunächst unterhalb der Werwölfe“, wies ich an, als einer die nötigen Tasten drückte.

Gerne hätte ich mir den Eiffelturm in einem anderen Zusammenhang angesehen, so blieb mir keine Zeit, die atemberaubende Konstruktion zu bewundern. Ich musste mich darauf konzentrieren, Menschenleben zu retten und die Werwölfe zu stoppen, bevor sie sich weiter ausbreiten konnten.

Der Lift fuhr schnell, und schon nach wenigen Sekunden hielt er an. Wir waren schon sehr hoch, aber noch lange nicht ganz oben, wie ich schnell feststellen konnte. Allerdings fiel mir auf, dass es ungewöhnlich ruhig war, ich hörte so gut wie nichts mehr.

„Clarissa, gut, dass Sie hier sind“, kam der Inspektor auf mich zu und legte dabei

einen besorgten Gesichtsausdruck an den Tag.

„Wie ist die Lage?“

„Die Werwölfe sind die Stufen hoch gerannt, wir konnte sie nicht mehr stoppen. Und leider auch die Menschen oben nicht mehr warnen, die Wölfe haben sie als Geiseln genommen.“

„Wie viele Menschen sind es?“

„Sechs Menschen, und mit der Blondin sind es drei Wölfe. Einer ist ein wahrer Hüne, der hat glatt ein ganzes Auto nach meinen Leuten geworfen.“

„Sind die Fluchtwege abgeriegelt?“

„Ja, alles dicht, entkommen können sie uns nicht. Aber ich weiß nicht, wie ich mit den Werwölfen verhandeln soll.“

„Das mache ich. Gibt es weiterhin zwei Aufgänge zur Plattform?“

„Ja, beide führen nach oben, meine Männer bewachen sie, aber ich habe strikten Befehl gegeben, passiv zu bleiben, notfalls zurück zu weichen, um die Menschen nicht in noch größere Gefahr zu bringen.“

„Das ist gut, gehen Sie den anderen Weg hoch, ich nehme diesen. Lassen Sie noch Krankenwagen rufen mit extra Blutkonserven, falls jemand gebissen wird und wir das Blut austauschen lassen müssen.“

„Gut, mache ich. Viel Glück!“

Damit trennten wir uns, wobei ich schon wusste, dass wir uns oben wiedertreffen würden. Ich hatte mich sehr selbstbewusst ausgedrückt, so getan, als wüsste ich, was zu tun wäre, doch insgeheim war ich mir gar nicht so sicher.

Die Lage war verdammt gefährlich, und jeder Fehler, den ich machte, konnte Menschenleben kosten. Aber ich musste Sicherheit ausströmen, um diese Sicherheit auch auf die Soldaten und den Inspektor zu übertragen.

Zwei von ihnen waren direkt hinter mir, als ich die Stufen empor schritt, wobei ich noch immer nicht erkennen konnte, was mich erwartete. Die Menschen konnten auch alle schon tot oder gebissen worden sein. Es wäre unlogisch, die Geiseln zu töten, aber wenn die Wölfe es trotzdem getan hatten, so hätte es niemand verhindern können.

„Ist es weit?“, fragte ich einen der Männer, die hinter mir gingen.

„Nein, ungefähr 50 Stufen, dann sind wir auf der Plattform“, antwortete er mir, denn wahrscheinlich kannte jeder Pariser sein Wahrzeichen in und auswendig.

Die Hälfte hatten wir, wobei ich merkte, wie anstrengend das war, nachdem ich ja auch schon einige Aufregungen hinter mir hatte. Dabei dachte ich an die Werwölfe und kam nicht ohnehin, sie ein wenig zu bewundern, denn sie hatten den ganzen Weg laufen müssen, ich war ja einen Großteil mit dem Aufzug gefahren. Doch diese Monster brauchten auch nicht zu atmen und ermüdeten so gut wie gar nicht.

Wir gingen weiter, und Inzwischen sah ich immer mehr Lichter von oben herunter strahlen, wir kamen unserem Ziel näher. Nach weiteren 15 Stufen kam uns einer der

Elitekämpfer entgegen, um mir Bericht zu erstatten.

„Wie sieht es aus?“

„Keine Änderung, die Werwölfe haben die Menschen größtenteils um sich geschart, wir können sie nicht angreifen, ohne die Geiseln zu gefährden.“

„Okay, ich werde mit ihnen sprechen.“

„Was sollen wir tun?“

„Bleiben Sie aufmerksam und achten Sie auf mein Signal. Halten Sie sich aber zunächst zurück.“

„Okay, wir bleiben hinter Ihnen.“

Die letzten Meter legte ich in einer fast gespenstischen Stille zurück, kaum ein Laut war zu hören, der Showdown konnte beginnen.

Ich ging die letzten Meter, hoch auf die Plattform und sah als erstes angsterfüllte Menschen. Die meisten wurden von Werwölfen festgehalten, deren Klauen gefährlich nahe an den Kehlen der Menschen waren.

Es handelte sich um eine Geiselnahme, aber leider keine normale, denn gefährliche Dämonen waren unsere Gegner. Diese waren schneller, stärker, tödlicher und unberechenbarer als jeder menschliche Geiselnehmer. Oberste Priorität hatte das Leben der Geiseln, aber wir durften Sinitia und ihre Untertanen nicht entkommen lassen.

„Bleib dort stehen, Clarissa, keinen Schritt weiter“, hörte ich ihren Ruf, obwohl ich sie noch nicht gesehen hatte, denn sie stand hinter einem anderen Werwolf, der sie aufgrund seiner enormen Größe vollständig verdeckte.

Erst jetzt trat sie einen Schritt zur Seite, so dass ich sie sehen konnte. Mit ihren Wolfsklauen hielt sie eine junge Frau fest, vielleicht 20 Jahre alt und so gekleidet, als ob sie hier als Hilfskraft arbeiten würde. Dabei hielt Sinitia ihr Opfer am Hals fest, ein Ruck ihrer kräftigen Pranken und das Genick der jungen Frau wäre gebrochen.

„Ich bleibe hier stehen, Sinitia.“

„Das ist gut, denn sonst müsste ich diese Frau töten. Leg deine Armbrust weg, ich mag die silbernen Bolzen nicht.“

„Okay, ich lege sie vor mir auf den Boden, gut so?“

„Ja, und jetzt schick die verdammten Soldaten mit ihren Flammenwerfern weg, ich will sie nicht mehr sehen.“

„Die Männer bleiben, denn sie sollen verhindern, dass ihr die Menschen einfach tötet.“

„Und wer sollte mich davon abhalten, meinen Wölfen diesen Befehl zu geben?“

„Versuche es, und ihr werdet schon wenige Sekundenbruchteile später in den Flammen umkommen.“

„Wir haben ein Patt, nicht wahr?“

„Mach mir einen Vorschlag, Sinitia.“

„Gut, wir wollen hier weg, wir brauchen ein Auto, um Paris zu verlassen.“

„Und was bietest du mir dafür?“

„Wenn wir Paris verlassen haben, lasse ich die Geiseln frei.“

Ich wusste, dass Sinitia falschspielte, aber sie hatte kaum eine andere Wahl. Ich würde sie und die Wölfe nie mit den Geiseln fortlassen, aber ich spielte erst einmal weiter mit, um Zeit zu gewinnen und eine Lösung zu finden.

„Gut, einen Wagen haben wir unten. Soll ich den Aufzug kommen lassen?“

„Hmmm, nein, das ist ein Trick. In den Aufzug passen nicht mehr als sechs Personen hinein, wir müssten uns von einigen unserer Geiseln trennen.“

„Ein guter Tausch, nicht wahr?“

„Nein, wir nehmen die Treppe, auch wenn es länger dauert. Sag den Männern, sie sollen den Weg freimachen.“

„Nur, wenn ihr vorher zwei Geiseln frei lasst.“

„Du pokerst verdammt hoch, Hexe, soll ich dieser Kleinen hier das Genick brechen?“

„Nein, okay, ihr könnt gehen. Inspektor, rufen Sie ihre Leute zurück und lassen sie die Werwölfe ziehen.“

Es widerstrebte mir, diesen Befehl zu geben, denn wir konnten die Bestien nicht entkommen lassen, und erst recht nicht mit ihren Geiseln. Wir mussten sie für einen Augenblick ablenken, dann konnten wir die Menschen vielleicht retten, doch was konnten wir tun?

Und dann kam mir die richtige Idee, das konnte vielleicht klappen. Über Funk informierte ich den Inspektor, der verstand und versprach, meine Idee sofort umzusetzen. Trotz allem war es noch hochgradig gefährlich, und vielleicht würden dabei auch welche von den Geiseln sterben, doch anders herum hatten sie sicherlich gar keine Chance.

Der Inspektor hatte sich inzwischen bis zur nächst tieferen Plattform zurückgezogen, hier wollten wir es versuchen. Ich hatte mir derweil meine Armbrust wiedergeholt und verfolgte die Gruppe in einigem Abstand.

Die Werwölfe gingen langsam, denn sie mussten auf vieles achten, auf ihre eigenen Füße, auf uns und auf die Geiseln.

An der Spitze ging ein alter Mann, danach folgte der erste Wolf, der Riese, der Terry entführt hatte, wie ich später erfuhr. Dahinter zwei Frauen mittleren Alters, dann Sinitia, die immer noch die junge Frau hielt und hinter ihr wieder ein älterer Mann und schließlich eine weiblicher Werwölfin, die die Treppen rückwärts hinunterging und dabei eine Frau in ihren Klauen hielt.

Die seltsame Prozession brauchte lange, war aber inzwischen schon fast an der kleinen Plattform angekommen. Unauffällig versuchte ich, näher zu kommen, damit ich eingreifen konnte, wenn es losging, aber ich durfte unsere Gegner auch nicht warnen,

denn Marie Marceau beobachtete mich die ganze Zeit.

Der erste Werwolf war unten, auch die beiden Frauen hinter ihm hatten die Plattform betreten. Sie gingen weiter in Richtung der nächsten Treppe. Die nächste würde Sinitia sein, doch in diesem Moment stolperte ihre Geisel und fiel auf den metallenen Untergrund, weg aus der für sie größten Gefahr.

Das war unsere Chance, daher griffen wir blitzschnell an.

Auch der Inspektor hatte die Chance erkannt, wir mussten nichts mehr absprechen, er übernahm die Initiative. Meine Idee war es, noch einmal die Magnesiumbomben einzusetzen, um die Werwölfe damit für einen kurzen Augenblick zu blenden.

Eine warf Inspektor Alphanth selbst, zwei weitere seine Leute, die sich hinter der nächsten Ecke versteckt hatten. Plötzlich wurde es taghell, aber wir waren darauf vorbereitet, unsere Gegner nicht, und diese Chance mussten wir nutzen.

Sinitia hatte ihr Opfer fallen lassen, und sie war nun ohne Schutz. Schnell war ich noch drei, vier Stufen nach unten gesprungen, wollte gerade auf Sinitia anlegen, als mir schon Marie Marceau entgegensprang. Sie hatte ihr Opfer vor Schreck losgelassen und wollte nun mir an die Gurgel, doch sie hatte die Rechnung ohne meine Armbrust gemacht.

Der Bolzen traf sie voll, und durch den Schwung fiel sie noch über das Geländer, aber ich konnte sicher sein, dass die Bestie unten nur tot ankommen würde. Ich brauchte nicht mehr hinterher zu blicken, sondern musste mich auf die anderen Gegner konzentrieren.

Der Inspektor hatte inzwischen den älteren Mann von der Spitze der Gruppe und die beiden Frauen in Sicherheit gebracht, damit war der Weg frei und der riesenhafte Werwolf wurde von einem Feuerstoß seiner Männer voll erwischt.

Was aber war mit Sinitia, sie war noch übrig?

„Du verdammte Hexe, ich bringe dich um“, schrie sie.

Sie hatte ihre Niederlage erkannt, doch sie wollte nicht ohne Gegenwehr untergehen. Und sie gab mir die Schuld, wie ich unschwer erkennen konnte. Angeschlagene oder verletzte Raubtiere sind oft noch gefährlich, und so war es auch bei ihr. Mit zwei, drei Sprüngen hatte sie sich vor den Flammenwerfern von unten in Sicherheit gebracht, ganz in meine Nähe.

Ich zielte mit der Armbrust auf sie, doch diesmal fehlte mir die nötige Ruhe, der Bolzen traf einen Querbalken und nicht Sinitias Körper.

Ich glaubte auch im Dunkeln das Aufblinken ihrer Augen sehen zu können, ich war unbewaffnet, und das wollte sie ausnutzen. Bevor ich noch den nächsten Bolzen auflegen konnte, war sie mit unglaublicher Geschwindigkeit heran und sprang mich von unten aus an.

Schon der Aufprall des schweren Körpers alleine hätte mich töten können, wenn

nicht hätten es wohl in der nächsten Sekunde die Werwolfpranken getan. Mir blieb nur eine Chance, ich warf mich selbst zurück, die Beine hoch und traf den Körper in der Luft. Und nun rächte sich Sinitias Geschwindigkeit, denn ich nutzte ihren Schwung, um sie über mich hinweg zu schleudern.

„Aaaargh“, war das letzte, was ich von ihr hörte, als sie über das Geländer hinweg in die Tiefe stürzte.

Ich war hart auf zwei Treppenstufen gefallen und merkte schon die Stellen im Kreuz und am verlängerten Rücken, wo ich bestimmt dicke blaue Flecken bekommen würde. Doch ich hatte es überlebt, aber meine Gegnerin Sinitia war abgestürzt.

Schon kam einer der Elitekämpfer auf mich zu, um mir zu helfen.

„Sind Sie okay?“, fragte er auf Französisch, denn ich spürte die Schmerzen und sah wohl auch dementsprechend aus.

„Es geht, danke.“

„Warten Sie, wir holen eine Trage.“

„Nein, alles okay, ich schaffe das schon, helfen Sie mir nur bitte hoch.“

Es reichte mir seine Hand und zog mich hoch, wobei mir etwas schwindelig wurde, aber ich konnte mich mit etwas Hilfe aufrecht halten.

„Miss Hyde, wir haben es geschafft“, kam in dieser Sekunde ein freudestrahlender Inspektor Alphand auf mich zu.

„Wie geht es den Menschen?“

„Zwei haben Schürfwunden davongetragen, bei einem Mann sind die Haare leicht angesengt, aber alle leben und keiner ist wirklich schwer verletzt.“

„Und die Wölfe?“

„Sind alle tot.“

Ich war froh, wir hatten es wirklich geschafft. Die Werwolf-Plage von Paris war Geschichte, und wir hatten die Verluste geringhalten können. Später erfuhr ich, dass die meisten Verletzungen nicht so dramatisch waren, nur einen Toten hatten wir zu beklagen.

„Kommen Sie, wir fahren mit dem Fahrstuhl runter, ihre Freundin ist auch schon da.“

Ich folgte dem Inspektor und unten wurden wir mit Applaus begrüßt, wobei Terry mir als erste übergücklich um den Hals fiel.

„Clarissa, das war super“, rief sie und drückte mich so sehr, dass ich meine Schmerzen wieder merkte.

„Aua, danke, Terry, ich freue mich auch. Dann haben wir ja doch alles zu einem guten Ende gebracht.“

„Fast alles“, hörten wir plötzlich die Stimme des Inspektors, der ein paar Meter abseits, fast direkt unter dem Turm stand.

„Kommen Sie bitte mal rüber, Clarissa“, sagte er ernst, und ich ging hin.

Dort ungefähr musste Sinitia gelandet sein, dachte ich mir noch, als ich den am Boden liegenden Körper vor mir sah. Er sah furchtbar aus, die Führerin der Wölfe blutete aus einer großen Kopfwunde, ein Arm war zerfetzt, einige Rippen mussten auch gebrochen sein und die Beine schienen sogar mehrfach gebrochen zu sein, so abgewinkelt hingen sie nur noch am Rest des Körpers.

Aber sie hatte die Augen geöffnet, und an ihrem schweren Atem erkannte ich, dass sie trotz des tiefen Sturzes und der schweren Verletzungen immer noch lebte.

„Das wirst du mir büßen, Clarissa Hyde, wenn ich jemals wieder laufen kann, bringe ich dich eigenhändig um, das verspreche ich dir.“

E n d e des Zweiteilers

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 44 – „Tödliches Wasser“

Jeder Mensch weiß, wie wichtig Wasser für uns ist. Nicht nur, weil über 70% unserer Körper daraus bestehen, auch sonst ist Wasser ein lebenswichtiges Element. Zwar gibt es auch die andere Seite, sintflutartige Regenfälle, Überschwemmungen und ertrinkende Menschen, doch es muss wohl immer zwei Seiten geben.

Doch es gab auch eine dritte Variante, auf die wir nun trafen, Wasser verseucht durch eine dämonische Magie und tödlich für alle, die damit in Kontakt kamen.

IMPRESSUM

Titel

Werwölfe auf dem Eiffelturm

Serie

Clarissa Hyde Folge 43

Autor

Thorsten Roth, 2018